Neue Gedanken

Band I. Juni 1904. Heft 6.

Die Beherrschung der Gedanken.

Heutzutage denken die meisten Menschen nicht daran, die Art ihrer Gedanken zu beherrschen. Sie lassen ihren Geist frei umherschweifen und sagen nie von einer Idee, die sie belästigt: „Ich will nicht daran denken." Ihre Gedanken machen den Körper krank, und sie selbst besitzen nicht die Kraft, sich dieser Idee zu entledigen. Wir brauchen uns nur zu vergegenwärtigen, welchen Schaden die trüben Gedanken unserem Körper zufügen, und wir werden die Kraft erlangen, uns von ihnen zu befreien um auf diese Weise mehr und mehr Kraft für den Widerstand zu gewinnen.

„Widerstehe dem Teufel, und er wird vor dir fliehen," sagt Jesus.

Der einzige Teufel, den es auf Erden gibt, sind die unrecht angewandten Kräfte des Geistes; doch ist dieser Feind mächtig genug, um uns zu plagen, zu foltern, um uns krank zu machen, uns unserer Freunde und unsers Vermögens verlustig zu machen.

Um ein Unternehmen erfolgreich zu gestalten, um Fortschritte in irgend einer Kunst zu machen, oder um irgend eine andere Angelegenheit zu fördern, ist es nötig, daß wir zu bestimmten Tageszeiten vollständig unser Geschäft oder unsere Beschäftigung vergessen. Nur auf diese Weise gelangt die Seele zur Ruhe und sammelt frische Kräfte zu neuen Anstrengungen. Nichts entkräftet unser Hirn mehr als die Monotonie des Denkens. Immer nur über dieselben Pläne, Studien und Spekulationen grübeln, bedeutet eine Verschwendung unserer besten Kräfte.

Jeder mißgünstige Gedanke, den wir aussenden, wirkt mißgünstig auf uns zurück. Was wir säen, das ernten wir, und wir können ebenso gut das Gute in einem Menschen entfachen, wie wir das Böse in ihm zu unterdrücken vermögen. Unser Mitleid erweckt die Güte in dem Herzen unseres Nächsten. Die Kranken und Elenden, die Menschen, die voll Trug und List sind, bedürfen unserer Liebe am meisten, denn sie selbst sind ja nicht imstande, sich eine einzige frohe Minute zu bereiten. Wir können uns immer davon überzeugen, daß wir an Menschen, die uns beleidigt und gekränkt haben, mit Zorn und Verachtung denken. Unsere Gedanken quälen uns Woche um Woche, Tag um Tag, sie ärgern, peinigen uns, ermatten unsere Seele und unseren Körper.

Der Grund hierfür liegt darin, daß wir die feindlichen Gedanken des anderen Menschen auf uns gezogen haben. Dadurch, daß der andere so über mich denkt, wie ich über ihn, schickt er mir eine Woge feindlicher Gedanken zu und schlägt auf diese Weise auf mich ein. Wird dieser stille Krieg wochenlang geführt, dann werden beide Gegner Schaden an Leib und Seele nehmen.

Der Versuch, unsere Feinde zu vergessen, der Wunsch, voll Freundlichkeit an sie zu denken, ist ebenso gut ein Akt des Selbstschutzes, wie z. B. das Aufheben der Hände, um physische Schläge abzuwehren. Jesus' Ausspruch: „Liebe deine Feinde!" ist auf einem ganz natürlichen Gesetz begründet. Es bedeutet, daß der Gedanke eines guten Willens eine große Kraft in sich trägt, um den Nachteil, den der Gedanke eines bösen Willens in sich trägt, zu verhindern.

Suche, die Menschen zu vergessen, deren Erinnerung durch Zorn und Schmerz getrübt ist, oder wandle mit Aufbietung aller deiner Kraft deine Gedanken in liebevolle und sympathische um. Der Wunsch ist im wissenschaftlichen Sinne gleichbedeutend mit dem Gebet; darum flehe nicht zaghaft, sondern wünsche intensiv und hartnäckig!

Die Macht, die du durch die Bildung deiner Gedanken haben kannst, ist unbegrenzt und ist imstande, jeden Schmerz, den wir über den Verlust oder gar von Freunden erlitten haben, von uns fern zu halten.

Eine solche Macht ist am günstigsten, um uns gesund an Leib und Seele zu erhalten; denn nur eine starke Seele ist imstande, die beschwerlichen, ermüdenden und ärgerlichen Gedanken fortzuwerfen, während die schwache Seele sich zum Sklaven der traurigen Empfindungen macht. Sobald wir uns vor einem Unglück fürchten, wird unser Körper schwach, und unsere Energie wird gelähmt. Ein energisches und intensives Verlangen jedoch ist imstande, eine Macht zu entwickeln, die alle Furcht aus der Seele reißt und den Weg zum Erfolg bahnt. Furchtlose Menschen können Wunder verrichten. Wir müssen nicht glauben, daß diese wundervolle Macht nicht vorhanden ist, weil bis zum heutigen Tage sie vielleicht noch kein Mensch besitzt. Wer uns vor fünfzig Jahren gesagt hätte, daß man einen Menschen, der in Berlin spricht, in Paris würde hören können, wäre sicherlich für wahnsinnig erklärt worden, und dennoch gehört das Telephon heutzutage zu den alltäglichsten Gegenständen. Vielleicht geht es uns einst ebenso mit dem Wunder der Macht. Prentice Mulford.

Gedanken sind Dinge.

Von D. Nelson.

„Was der Mensch säet, das wird er ernten." — Gal. 6—7.

Wenn du Bosheit säest, wirst du Bosheit ernten. Wenn du Gutes säest, wirst du Gutes ernten. Der Gedanke ist der Vater der Tat. Wir hören oft von gedankenlosen Handlungen oder gedankenlosen Taten; doch im Grunde gibt es keine gedankenlosen Handlungen; sie alle werden bedacht und entworfen, nur bleibt ihnen manchmal vielleicht etwas weniger Zeit zur Reife; mancher Samen wächst rasch, mancher liegt schlafend lange Zeit und gedeiht erst, wenn Umgebung und Umstände günstig sind. Das Resultat der Ernte liegt in unserer Hand, wenn wir daran denken, daß Gedanken Dinge sind.

„Sie befolgen das Gesetz der Natur
Und sprießen nach ihrer Art
empor,
Und bringen zurück die Spur,
Wachsend aus deinem Gedanken
hervor."

Wenn wir mit freigiebiger Hand säen, werden wir eine reiche Ernte haben; den Maßstab, den wir an andere anlegen, legen andere an uns an. Darum sollen wir darauf achten, daß nur gute, reine und edle Gedanken in unserer Seele wohnen.

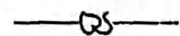
Auf der empfindsamsten Tafel des Unbewußtseins, auf dem Fundament unseres Gedächtnisses, sind für den späteren Gebrauch Verzeichnisse aufgehäuft, gleichsam als Baumaterial für kommende Tage. Und wir müssen sorgsam schichten, damit wir später nicht mit Kohlen und Asche, sondern mit Brillanten und Edelsteinen bauen können.

Wenn schlechte Gedanken auf dich einstürmen, widerstehe ihnen, und sie werden dich fliehen. Bewaffne dich mit dem Entschlusse des Widerstandes und rufe zu deiner Hilfe irgend einen Edelstein an: einen Brillanten von Emerson, eine Perle von Shakespeare, ein Juwel von Carlyle oder einem anderen Schriftsteller, irgend etwas, was deine Seele schwingen macht und sie mit göttlicher Musik erfüllt.

Ich fühle und empfinde es, daß diese Worte mein Eigentum sind, daß sie für mich ausgesprochen wurden:

„Der Stern, der im Licht erglänzt,
Bringe Seele zu Seele,
Damit sie aus der Ferne schon
Sich mit dem Licht und uns
vermähle."

Mache deine Seele nur guten und edlen Gedanken zugänglich, und der Sieg wird dein sein. Verschließe dein Ohr gegen jede Verleumdung und Schande; übe dich im Edelmut, in Güte und Brüderschaft für deine Mitmenschen. In dem Bewußtsein deiner Macht, in dem Bewußtsein deines Rechts vertraue auf die Ernte: der Segen wird dein sein!



Shakespeare und die „Neuen Gedanken".

Edmund in „König Lear" sagt: „Es ist die größte Narrheit der Welt, daß, wenn wir im Glück krank sind, wir die Sonne, den Mond und die Sterne für unser Unglück verantwortlich machen; als ob wir aus Not Schurken wären, Narren durch himmlischen Zwang, Diebe und Verräter durch eine unsichtbare Obergewalt, Trunkenbolde, Lügner und Ehebrecher durch einen erzwungenen Gehorsam gegen den Einfluß der Sterne und alles Schlechte durch göttliches Drän-

gen. Wahrlich, eine gute Ausflucht für schlechte Menschen, all ihre kleinen Neigungen den Sternen aufzubürden!"

In Othello sagt Jago zu dem entmutigten Roderigo: „Es liegt in uns selbst, daß wir uns in dieser und jener Gestalt zeigen; unser Körper ist ein Garten, und unser Wille ist der Gärtner, der das Unkraut ausrottet. Wir können den Garten durch Müßiggang unfruchtbar machen, oder durch Fleiß befruchten; die Gewalt liegt in unserem Willen!"

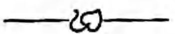
Diese beiden Reden geben eine Ansicht über das große Prinzip der Bewegung der „Neuen Gedanken".

Der Gedanke vom Glück.

Glückseligkeit und Zufriedenheit erlangen wir, wenn wir den flüchtigen Charakter alles Bestehenden erkennen und unsere Gedanken und Taten nach den Gesetzen des Wachstums lenken. Dann lernen wir, uns mit den gegenwärtigen Schwankungen abzufinden; wir bereiten uns auf diese Weise vor, allen Ereignissen zu begegnen und alle Umstände zu überwinden.

Wir haben das große Gefühl, daß ein neues Bewußtsein sich in dem Menschengeschlechte entfaltet, ein allgemeines Bewußtsein, das einen Grad von Vollkommenheit in sich einschließt.

Fred. Burry.



Zu Hause.

Von William Walker Atkinson.

Mache dir keine Sorge und fürchte dich vor nichts. Du findest deinen Lebensunterhalt in deinem eigenen Hause, denn das Weltall ist nur für dich da, damit du es bewohnen sollst; damit es deine Heimat wird, in der du dich wohl fühlst und dich deines Lebens freust. Die wunderbaren Gesetze der Natur, alle, die schon entdeckt sind, und die, die noch entdeckt werden, sind nur zu deinem Gebrauche da. Du mußt es nur verstehen, sie zu benutzen.

Sei kein Fremdling hier auf Erden, sondern wisse, daß du hier der Herr der Erde bist; kein Mensch kann dir dein Eigentum entreißen, oder dich hinausweisen.

Sehne dich nicht nach einer anderen Heimat und glaube nicht, es sei anderswo besser als hier. Die Prüfungen und Sorgen, die uns treffen, werden erst dann von uns weichen, bis wir Herr über sie geworden sind. Wir müssen uns nur klar sein, daß wir dahin gehören, wo wir uns gerade befinden, daß unsere Umgebung uns das gibt, was wir nötig haben, und wir werden neue Annehmlichkeiten und neue Lebensaufgaben auf dieser Erde finden.

Ihr glaubt, ihr werdet in dem Augenblick, da ihr den letzten Atemzug auf Erden getan habt, andere Wesen werden; ihr glaubt, ihr werdet durch und durch Geist sein. Ich aber sage euch: „du bist der Geist, und du kannst alle Werkzeuge auf Erden kraft deines Geistes benutzen." Wir Menschen sprechen über „unsere Seele" und „unseren Geist" und wissen nicht, daß das, was wir sagen und denken, selbst Seele und Geist ist. Diese Menschen gleichen einem alten Messer, in das man neue Schneiden hineinschleift, und das trotzdem ein altes Messer bleibt. Du kannst deinen Körper wie ein altes Kleid abstreifen, und trotzdem könntest du noch derselbe Mensch bleiben. Es besteht nämlich ein großer Unterschied zwischen Individualität und Persönlichkeit. Man kann wohl seine Persönlichkeit verleugnen, nie aber seine Individualität.

Nichts kann deiner Individualität schaden; denn könnte ein einziges geistiges Atom zerstört werden, so würde das ganze Gebäude zusammenbrechen.

Du sprichst über Zeit und Ewigkeit; wisse, du bist in der Ewigkeit, denn es ist ein ständiges Heute, und es gibt kein Morgen, und die Welt, in der du lebst, ist der einzige Ort, da du weilen kannst.

Was nützt es dir also, dich zu fürchten; wer kann dir etwas schaden? Niemand kann dich aus dem Dasein vertreiben, und niemand dir die Pforten des Weltalls verschließen. Es gibt keine äußeren Mächte und Einflüsse, die dir widerstreben. Alle Arten von Wesen und Geschöpfen, die auf Erden oder in den Lüften leben, sind Geschöpfe wie du: der Teil eines Ganzen. Sie sind alle aus demselben Material geschaffen, und kommen alle aus der Hand des gleichen Schöpfers. Jeder scheinbare Unterschied ist Einbildung, und Unterschied und Distance sind relativ und nicht absolut.

Sieh, wie schön der Teil des Weltalls ist, in dem du lebst, und die Welt wird immer schöner und besser werden, sobald die Menschen gelernt haben werden, richtig zu denken, und du

selbst wirst ihre Freuden noch genießen! Was nützt es dir, auf morgen zu warten und an den folgenden Tag nur zu denken? Es gibt gar viele Dinge, die dir heute Glückseligkeit bringen könnten, wenn du dir nicht Sorgen um den morgigen Tag machen würdest. In dieser Beziehung sollten wir von den Kindern lernen, die es verstehen, die Freuden des Lebens da zu ergreifen, wo sie sie finden.

Hier ist deine Heimat; du bist hier ebenso gut zu Hause, wie der Fisch im Wasser, wie der Vogel in der Luft. Bedenke nur, daß es zwecklos ist, sich zu ängstigen, sich zu ärgern; bedenke, daß die Welt schön ist, und daß sie immer schöner wird, je mehr der Mensch an Weisheit und Güte zunimmt. Große Dinge stehen uns bevor, du wirst sie sehen und daran teilnehmen.



Der geniale Mensch und die Welt.

Aus dem sehr interessanten Werke „Der geniale Mensch" von Herrmann Türck (im Verlage von F. Dümmler, Berlin) entnehmen wir für unsere Leser folgende ungemein beachtenswerte Ausführungen:

Das Wesen der Dinge liegt nicht an ihrer Oberfläche. Wer ein Ding nur ganz flüchtig und oberflächlich betrachtet, hat keine Ahnung von seinem Wesen. Er erkennt nur den zufälligen Eindruck, den das Ding auf seine Person macht. Wären die Dinge in der Welt nur leere Gehäuse, so hätte der bornierte Mensch recht, der sich mit ihnen nur äußerlich abgibt; nun sind sie aber etwas für sich, sie haben eine eigene Existenz, ein eigenes Leben, und um sie zu begreifen, muß man sich daher in Gedanken in sie hineinversetzen. Das Wesen der Dinge überhaupt besteht in ihrem Streben nach Existenz, in ihrem Willen zum Leben. Spinoza drückt dies in dem Lehrsatz aus: „Das Bestreben, womit jedes Ding in seinem Sein zu verharren strebt, ist nichts als das wirkliche Wesen des Dinges selbst". Nun zeigt sich aber dieses allgemeine Streben nach Existenz, dieser Wille zum Leben bei verschiedenen Dingen in verschiedener Gestalt. Das eine Ding will auf diese Weise existieren, das andere auf andere Weise. Was sich bei allen gleichbleibt, ist das Streben nach Existenz, was aber verschieden ist, sind die Formen der Existenz. Ein Fisch strebt ebenso nach Existenz, wie ein Vogel, oder ein Mensch, oder eine Pflanze, oder ein Kristall, aber jedes Ding sucht dieses Daseinsstreben in einer andern Form zu verwirklichen. Diese Verschiedenheit in den Formen der Existenz beruht auf einer Verschiedenheit in der Zusammensetzung der Teile der Gegenstände. Denn alle Dinge in der Welt sind aus Teilen zusammengesetzt, und die Art dieser Zusammensetzung bestimmt die besondere Natur des Dinges. Je komplizierter die Zusammensetzung ist, desto höher steht das Leben des betreffenden Gegenstandes. Wer sich nun ganz oberflächlich nur mit den Objekten beschäftigt, ohne genauer auf ihr Wesen einzugehen, der wird das, was an ihnen unvollkommen ist, also nicht mit der Idee, dem Plan, der Form ihrer Existenz in Übereinstimmung steht, nicht zu unterscheiden wissen von dem, was an ihnen vollkommen ist, also mit ihrer eigentlichen Natur harmoniert. Das wesentliche Merkmal des Genius ist nun diese Vertiefung in die eigentliche Natur der Objekte: er ist „der Geist, der in der Wesen Tiefe trachtet." In seinem selbstlosen Interesse an dem Leben, der Existenz aller Objekte, wird er seine Aufmerksamkeit immer vorzugsweise auf das richten, was zur Hauptbedingung einer jeden Existenz gehört, also auf die Idee, den Plan; und so wird er sorgfältig zwischen dem Gesunden und Ungesunden, dem Vollkommenen und Unvollkommenen, dem Normalen und Perversen unterscheiden. „Denn," wie sich Schopenhauer ausdrückt, „die wirklichen Objekte sind fast immer nur sehr mangelhafte Exemplare der in ihnen sich darstellenden Idee: daher der Genius der Phantasie bedarf, um in den Dingen nicht das zu sehen, was die Natur wirklich gebildet hat, sondern was sie zu bilden sich bemühte, aber, wegen des Kampfes ihrer Formen untereinander, nicht zustande brachte."

So viel selbstloses Interesse, so viel Liebe in einem Menschen ist, so viel Trieb wird auch in ihm sein, den Dingen in seinem Denken gerecht zu werden. Das philosophische Streben des selbstlosen, genialen Menschen wird darauf hinzielen, sich ein mög-

lichst klares und deutliches Weltbild zu verschaffen, in dem ihm seine eigene Stellung als Teil eines unendlich großen Ganzen angewiesen ist. Indem er sich mit den Ideen, mit der Natur der Dinge bekannt macht, wird ihm seine eigene Natur immer mehr offenbar. Er erkennt den Zusammenhang alles Daseienden, die göttliche Einheit, die sich ebenso in seinem Körper und Geist, wie im Leben der Pflanze und in der Bewegung der Gestirne zeigt. In seinem Gedicht „Eins und Alles" hat Goethe dieses Gefühl des genialen denkenden Menschen wiedergegeben:

„Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern der einzelne verschwinden,
Da löst sich aller Überdrufs;
Statt heifsem Wünschen, wildem Wollen,
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen
Sich aufzugeben, ist Genufs.

Weltseele, komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister
Gelinde leitend höchste Meister
Zu dem, der alles schafft und schuf

Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebend'ges Tun.
Und was nicht war, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farb'gen Erden;
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ew'ge regt sich fort in allem;
Denn alles mufs in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will."

Das philosophische Streben des genialen Menschen wird sich immer mehr zum Erfassen der geistigen Einheit alles Seins hindurchringen, zur großen Wahrheit, der alle tieferen Geister zustreben. Wir wissen schon heute, durch die Naturwissenschaften belehrt, daß eine unverbrüchliche Ordnung im Weltall herrscht, eine ewige Gesetzmäßigkeit der Erscheinungen, eine außerordentliche Gleichmäßigkeit im mannigfaltigsten Wechsel; und jedes Jahr bringt neue Bestätigung.

Das Sicheinsfühlen mit dem Universum, dieses sich selbst Wiederfinden im All, in den Kräften der Natur, in allem, was lebt und webt und existiert, ist für das philosophische Denken des genialen Menschen äußerst charakteristisch. Schopenhauer hat dieser genialen Anschauung von der Wesensgleichheit aller Dinge folgenden Ausdruck gegeben: „Wenn wir die anorganische Welt mit forschenden Blicken betrachten, wenn wir den gewaltigen, unaufhaltsamen Drang sehen, mit dem die Gewässer der Tiefe zueilen, die Beharrlichkeit, mit welcher der Magnet sich immer wieder zum Nordpol wendet, die Sehnsucht, mit der das Eisen zu ihm fliegt, die Heftigkeit, mit welcher die Pole der Elektrizität zur Wiedervereinigung streben und welche, gerade wie die der menschlichen Wünsche, durch Hindernisse gesteigert wird; wenn wir den Kristall schnell und plötzlich anschießen sehen, mit so viel Regelmäßigkeit der Bildung, die offenbar nur eine von Erstarrung ergriffene und fest gehaltene, ganz entschiedene und genau bestimmte Bestrebung nach verschiedenen Richtungen ist; wenn wir die Auswahl bemerken, mit der die Körper, durch den Zustand der Flüssigkeit in Freiheit gesetzt und den Banden der Starrheit entzogen, sich suchen und fliehen, vereinigen und trennen; wenn wir endlich ganz unmittelbar fühlen, wie eine Last, deren Streben zur Erdmasse unser Leib hemmt, auf diesen unablässig drückt und drängt, ihre einzige Bestrebung verfolgen, so wird es uns keine große Anstrengung der Einbildungskraft kosten, selbst aus so großen Entfernungen unser eigenes Wesen wiederzuerkennen."

Das Wort Christi: „Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es gewinnen," bewährt sich auch auf philosophischem Gebiet. Wer sich aufgibt, wer sich selbstlos vertieft in die philosophische Betrachtung der Welt, der wird sein Leben wiederfinden in unendlich reicher Ausgestaltung, in wunderbarer Fülle und Mannigfaltigkeit; der wird sein Leben wiederfinden in der ganzen Natur, die ihn umgibt, sowie in dem einheitlichen unendlichen Geist, der diese Natur durchwaltet, in Gott. Wer aber den Mittelpunkt des Daseins in seine endliche winzige Person verlegt, wer sich in seinem Egoismus als den Mittelpunkt der Welt betrachtet, als das wertvollste Objekt in der ganzen Natur, der beraubt sich selbst der Erkenntnis des wunderbaren Reichtums, der ihn umgibt; beschränkt auf seine endliche, vergängliche, allen Zufällen und Schicksalen preisgegebene Person, steht er der ganzen Natur fremd, ja, feindlich gegenüber, und in der ängstlichen Sorge um das gebrechliche Dasein, in der steten Angst und Not um ein Leben, das für ihn das einzige ist, wird er nicht imstande sein, den tieferen Zusammenhang alles Lebens, also auch des seinigen, mit dem Leben der Natur und dem Leben Gottes zu erkennen. Die Selbstlosigkeit, die Hingebung seiner selbst, die Liebe ist

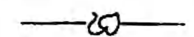
daher nicht nur der Ursprung aller Schönheit, sondern auch aller Weisheit, aller Wahrheit. „Gott und Natur," sagt Spinoza, „sind ein und dasselbe," „Deus sive natura," und ferner erklärt er: „Je mehr wir die Einzeldinge erkennen, um so mehr erkennen wir Gott," „Quo magis res singulares intelligimus, eo magis Deum intelligimus." Wie ist das zu verstehen? Die Natur ist der Inbegriff aller Dinge, die Gesamtheit aller Einzelwesen; Gott aber ist ein einiger Geist. Wie kann die unendliche Vielheit der Dinge ein und dasselbe sein mit diesem vollkommenen, unendlichen, einheitlichen Geist? Dies ist nur zu begreifen unter der Annahme, daß Gott selbst sich hingegeben hat in unendlicher Liebe, daß er heruntergestiegen ist von der unendlichen Fülle seiner Existenz, um Wohnung zu nehmen in einem winzigen Wesen, einem Atom, einer Zelle, einem Kristall, einer Pflanze, einem Menschen, wie ein König, der sich als Bettler verkleidet. Wer nun seine gegenwärtige Gestalt als die einzige betrachtet, wer in egoistischer Abgeschlossenheit das Leben seiner endlichen Person allein für wertvoll hält, der gleicht einem als Bettler verkleideten König, der sich wirklich für einen Bettler hält und die Lumpen, die ihm nur als Mummenschanz dienen sollen, ängstlich als sein einziges Besitztum hütet. Die Wahrheit macht frei, frei von aller Angst und Not des irdischen Daseins. Die Wahrheit aber ist die Erkenntnis, daß die einzelne Person, das einzelne Ich nicht abgetrennt existiert, nicht isoliert von allen anderen Existenzen, sondern daß es in allen mitlebt; daß alle nur verschiedene Formen, verschiedene Abstufungen jener einzigen Urexistenz sind, die wir Gott nennen. Gott ist ein Geist, und ein Geist hat Ideen; Gottes unendlicher Ideenreichtum aber ist identisch mit dem unendlichen Reichtum von Ideen, der sich in den Objekten der Natur offenbart. Wir sahen, daß jedem Dinge, jedem Wesen in der Welt eine Idee zu Grunde liegt, ein Plan, nach dem es sich aufbaut, entwickelt, nach dessen Verwirklichung es in seiner Existenz beständig strebt, ohne sie jemals ganz erreichen zu können. Diese Ideen, diese Formen der Existenz, diese Pläne und Zeichnungen, die dem wunderbaren Aufbau der Organismen zu Grunde liegen und der Energie, den Trieben, dem Willen in jedem Wesen die Richtung geben, diese den Objekten der Natur zu Grunde liegenden Ideen sind zugleich Ideen des denkenden Geistes Gottes. Sache des göttlich begabten, des genialen Menschen ist es, diese Ideen in den Dingen zu erkennen und damit die Gedanken Gottes nachzudenken. So ist das Wort Spinozas zu verstehen: „Je mehr wir die Einzeldinge erkennen, um so mehr erkennen wir Gott."

Einen herrlichen, treffenden Ausdruck hat Schiller diesem Verhältnis des genialen Menschen zum All gegeben. Er sagt in seinen philosophischen Briefen: „Alle Vollkommenheiten im Universum sind vereinigt in Gott. Gott und die Natur sind zwei Größen, die sich vollkommen gleich sind. Die ganze Summe von harmonischer Tätigkeit, die in der göttlichen Substanz beisammen existiert, ist in der Natur, dem Abbilde dieser Substanz, zu unzähligen Graden und Maßen und Stufen vereinzelt. Die Natur ist ein unendlich geteilter Gott. Wie sich im prismatischen Glase ein weißer Lichtstreif in sieben dunklere Strahlen spaltet, hat sich das göttliche Ich in zahllose empfindende Substanzen gebrochen. Wie sieben dunklere Strahlen durch eine Linse in einen hellen Lichtstreif wieder zusammenschmelzen, würde aus der Vereinigung aller dieser Substanzen ein göttliches Wesen hervorgehen. Die vorhandene Form des Naturgebäudes ist das optische Glas, und alle Tätigkeiten der Geister nur ein unendliches Farbenspiel jenes einfachen göttlichen Strahles. Gefiele es der Allmacht dereinst, dieses Prisma zu zerschlagen, so stürzte der Damm zwischen ihr und der Welt ein, alle Geister würden in einem Unendlichen untergehen, alle Akkorde in einer Harmonie ineinander fließen, alle Bäche in einem Ozean aufhören. Die Anziehung der Geister ins Unendliche vervielfältigt und fortgesetzt, müßte endlich zur Aufhebung jener Trennung führen oder Gott hervorbringen. Eine solche Anziehung ist die Liebe."

Alle Wissenschaft beruht auf dem Streben nach der letzten großen Erkenntnis von der geistigen Einheit alles Existierenden; ohne Liebe zur Natur aber kein Streben nach ihrer Erkenntnis. Wer die Selbstsucht zum Prinzip erhebt, verleugnet daher auch die Wissenschaft, die Wahrheit. Verleugne die Liebe, und du verleugnest auch alle Erkenntnis.

Zum Wesen des selbstlosen genialen Menschen gehört sein philosophisches Streben, sein Streben nach Erkenntnis, nach Wissenschaft, nach Wahrheit. Wenn der selbstsüchtige, bornierte Mensch philosophiert, so tut er

es nur, um der Philosophie ihr Todesurteil zu schreiben, um die Weltweisheit für null und nichtig, für tot, für eitel, für bloße Wortspielerei zu erklären. Ein Newton, der ganz aufging in seinen wissenschaftlichen Bestrebungen, der auf die Frage, wie er zu seinen Epoche machenden Entdeckungen gekommen sei, antwortete: „Indem ich unablässig darüber nachdachte," ist er ein Asket zu nennen, weil sein ganzes Interesse, seine ganze Liebe, sein ganzes Leben gerade an diesen Dingen hing und nicht an solchen, für die andere zufällig sich mehr zu erwärmen vermögen. Zeigt ein Newton nicht gerade in diesem intensiven Erfassen bestimmter Richtungen des Lebens, bestimmter Gedankengänge seine ganz besondere Eigenart, ist er nicht gerade da am meisten frei und Herr seiner selbst, also am weitesten von aller Askese entfernt, wo er sich seiner eigensten Naturanlage entsprechend betätigen, ausleben darf? Frei handeln ist gleichbedeutend mit handeln nach den Gesetzen der eigenen Natur. Heißt das nun Asket sein, wenn man nach den Gesetzen seiner eigenen Natur sich auswirkt, in dem einen Falle also dem lebendigen Triebe nach der Erforschung der Wahrheit, in dem anderen Falle dem Schaffenstriebe auf künstlerischem oder sittlichem Gebiete folgt?



Der Sieg über den Tod.

Von Helen Wilmans Post.

Bis jetzt haben nur wenige Menschen richtig über den Tod nachgedacht; sie starben, weil ihre Väter starben, und sie haben nie den Versuch gemacht, das Sterben zu besiegen. Ich glaube jedoch, daß der Mensch seinen jetzigen Zustand des Bewußtseins im Tode nicht aufzugeben braucht.

Jede neue Generation brachte neue Ideen, entfaltete neue Kräfte, von denen die Väter nichts wußten; weshalb sollte gerade hier die menschliche Macht stillstehen?

Den menschlichen Kenntnissen sind doch keine Grenzen gesetzt, und ich prophezeie, daß in weniger als 20 Jahren das allgemein anerkannt werden wird, was ich jetzt versuche, zu betätigen.

* * *

Es bleibt nun noch die einzige Frage: „Gibt es ein Gesetz des Daseins, das gegen das Gesetz des Todes ist?" Ich antworte darauf: „Es gibt kein Gesetz des Todes; der Tod verhält sich zum Dasein, wie die Dunkelheit zum Licht. Das Gesetz des Todes verschwindet, wenn wir uns des Daseins vollbewußt sind, ebenso wie die Dunkelheit durch das Licht gehoben wird."

Ein hypnotisches Experiment.

Von einem Abonnenten der „Neuen Gedanken".

Herr R.... ein 22jähriger junger Mann, trank während seiner Arbeit verunreinigtes Wasser. Er verlor daraufhin seine Stimme und litt an Schmerzen in der Herzgegend. Seine Mutter behandelte ihn erst auf seinen Magen hin, kam jedoch dann zu mir und bat mich, seinen Kehlkopf zu untersuchen. Mein Patient sträubte sich zwar und vermied es ständig, mich anzusehen. Ich nahm hinter ihm Platz, und als ich so dasaß, kam mir der Gedanke, ihn von meiner Stellung aus zu hypnotisieren. Ich wechselte mit seiner Mutter einen Blick des Einverständnisses, richtete meine Augen auf seinen Halswirbel und konzentrierte meinen Willen darauf, daß er einschlafen möchte. Seine Mutter berichtete mir, daß seine Augen müde blinzelten, und bald darauf sank er schlafend in seinen Stuhl zurück. Wir legten ihn auf ein Bett, ich löste seine Halsbinde, und dann begann ich, an seinem Halse auf- und abzustreichen. Als ich ihn aus seinem hypnotischen Schlafe erweckte, war seine Stimme, die vorher nur einem heiseren Flüstern glich, klar und laut, und er fühlte keinerlei Beschwerden.

Es war ein interessantes Beispiel, einen Menschen gegen seinen Wunsch zu hypnotisieren. Die Kraft meiner Gedanken vermochte seinen Willen, der wachend schon meine Macht fürchtete, zu unterwerfen. D. N.

Die physische Unsterblichkeit.

Dr. Loeb hat mit seinem Ausspruche: „Der Tod ist ein elektrischer Vorgang", sich seine hauptsächlichste Berühmtheit erworben. Ich stelle nun die Frage: Was ist Elektrizität? Was nützt es uns, ein Ding

zu benennen, wenn wir dessen Zusammenstellung nicht kennen? Wir wollen dem Beispiele von Helen Wilmans folgen und denken lernen, daß der Tod kein notwendiger Teil des menschlichen Lebens ist. Wenngleich wir nur die Tatsache erst in der Idee haben, so müssen wir doch bedenken, daß all unsere Errungenschaften ihren Grundgedanken in der Idee hatten und erst aus der Notwendigkeit entstanden sind. Unsere Hände z. B. entwickelten sich vor Millionen von Jahren aus der Notwendigkeit des Gebrauches; der Flug des Vogels aus dem Wunsche der Ortsveränderung. Ebenso kommt stufenweise eine Änderung des menschlichen Körperbaus vor, ohne Zweifel in erster Linie durch größere Ausdehnung des Brustkastens. Wir erreichen das, was uns als notwendig erscheint, und die Frage: „Können wir physische Unsterblichkeit erlangen?" muß lauten „Wollen wir physische Unsterblichkeit erlangen?" — Wenn es dir an Ideen mangelt, dann gebiete es dem Nebel der Finsternis, sich zu verziehen, und bald wirst du finden, daß du in deinem Innern ein großes unbewußtes Reich von Weisheit besitzest.

Behandlung von Unglücksfällen.

Von James Braid.*)

(Fortsetzung.)

Folgender Brief, den ich zu veröffentlichen autorisiert bin, soll einen neuen Fall der Heilung bei Lähmungserscheinungen illustrieren:

Montag, den 4. Juli 1842.

Sehr geehrter Herr!

Ich hoffe, daß mein Brief dazu beitragen wird, Menschen, die an derselben Krankheit wie ich leiden, zu veranlassen, sich aus der gleichen Quelle Hilfe zu holen wie wir.

Im Januar 1838 erkältete ich mich und bekam einen starken Husten und eine arge Heiserkeit. Die Heiserkeit nahm immer mehr zu, und am 29. d. M. konnte ich nur in ganz leisem Flüsterton sprechen, ohne einen einzigen Laut hervorzubringen. Drei Wochen lang litt ich unter dieser Heiserkeit und hoffte ständig, meine Stimme würde sich wiederfinden, doch als ich merkte, daß meine Gesundheit und meine Kräfte abnahmen, konsultierte ich einen Arzt. Ich mußte in meinem Zimmer bleiben; ich nahm alle möglichen Medizinen, Umschläge, ohne daß irgendwelche Besserung eintrat. Im April verließ ich zum ersten Male mein Zimmer und besuchte meine Schwester, deren Hausarzt sich für meinen Fall interessierte. Er verschrieb mir mehrere Medizinen, die meine Gesundheit zwar besserten, die jedoch auf meine Stimmorgane ohne jede Wirkung blieben. Ich ließ meinen Kehlkopf auf elektrischem Wege behandeln, wandte elektromagnetische Ströme an — alles erfolglos! Selbst, als ich wieder im Vollbesitz meiner Gesundheit war, war ich nicht imstande, lauter zu sprechen, als vorher. Die Ärzte konstatierten eine Lähmung der Stimmbänder, und ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder einen lauten Ton hervorbringen zu können.

In dieser Zeit hörte ich von den Wundern, die durch die Braidsche Methode hervorgebracht worden waren, und das erste, was ich tat, war, mich zu einer Konsultation zu Herrn Braid zu begeben. Nachdem ich meinen Fall vorgetragen hatte, erhielt ich die Antwort, daß eine Heilung möglich sei, wenn der Verlust der Stimme von der Erschöpfung der Energie des Nervensystems herrühre; daß eine Heilung jedoch ausgeschlossen sei, wenn das Nervensystem oder die Nervensubstanz zerstört sei. Ich wünschte, daß wir mit der Behandlung beginnen sollten, und am Dienstag, den 28. Juni, begann die Behandlung. Sie operierten zweimal am selben Abend und zweimal am nächsten Tage, ohne daß irgend eine Veränderung eintrat. Am Sonntag, den 2. Juli, versetzten Sie mich in den Schlafzustand, und als ich daraus erwachte, konnte ich ohne jede Anstrengung, doch aber mit schwacher Stimme, sprechen. Sie setzten ihre Behandlung bis zum heutigen Tage, Montag, den 4. Juli, fort; meine Stimme hat ihre frühere Stärke wiedererlangt, und ich besitze auch die Kraft, den Ton nach Willen zu verändern. Sie gaben mir die Macht wieder, meine Stimme zu gebrauchen, was mir ein halbes Jahr lang nicht möglich war. Ich fühlte während der Operation nicht

*) Siehe Seite 25—27, 45 u. 46, 54 u. 55, 88 u. 89, sowie 112—114.

den geringsten Schmerz, nicht die leiseste Unbequemlichkeit, und ich verlor auch keinen Augenblick das Bewußtsein dessen, was um mich herum vorging. Mit herzlichem Dank gegen einen gütigen Gott, der den Menschen diese Macht gegeben, und mit tiefer, heißer Dankbarkeit für Ihre gütige, sorgfältige Pflege und Behandlung bin ich

Ihre dankbare Patientin
Elizabeth Atkinson.

Die Ärzte, deren Rat die Patientin vorher eingeholt hatte, haben sie durchaus sachgemäß und scharfsinnig behandelt, und so muß es interessant sein, zu hören, daß ein neues Heilmittel gefunden worden ist.

Der oben erwähnte Fall ist nach mehreren Richtungen hin sehr bemerkenswert. Der Umstand, daß die Patientin achtmal, ohne daß eine Besserung eintrat, behandelt wurde, und daß sie erst beim neunten Male in den Besitz ihrer Sprache gelangt war, beweist, daß die Besserung nicht von ihrer Einbildung, sondern tatsächlich von dem physischen Zustande, der von der Fortsetzung der Behandlung abhing, herrührte. Hätte die Besserung eine geistige Ursache gehabt, dann wäre sie zweifellos zuerst am stärksten gewesen.

Am 19. Oktober 1842 erhielt ich von Fräulein Atkinson ein neues Schreiben, in dem sie mir über den Verlauf der Kur etwa folgendes mitteilte: „Es wird Sie doch interessieren, zu erfahren, daß meine Stimme ununterbrochen sich in sehr gutem Zustande befindet, und daß meine Gesundheit in jeder Hinsicht recht gut ist."

Mit großem Vergnügen hörte ich auch vor einigen Tagen von Bekannten des Fräulein Atkinson, daß ihre Stimme sich seit 9½ Monaten durchaus nicht verändert hat.

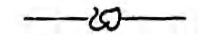
Es gibt Menschen, die behaupten, daß irgend eine heftige Gemütserschütterung imstande sei, dieses oder jenes Leiden zu heilen, und die auf diese Weise meiner Methode ihre Heilkraft absprechen möchten. Die erste Behauptung ist natürlich richtig, doch bestreite ich die Folgerung. So z. B. erzählt Dr. Gregory, ein Marineoffizier, der längere Zeit in seiner Kajüte daniederlag, und wegen eines schmerzhaften Gichtanfalles sich nicht bewegen konnte, daß er plötzlich die Nachricht erhielt, daß das Schiff in Flammen stehe. Sofort sprang er auf, eilte an Bord und war der tätigste Offizier unter all den anderen.

Ein weiteres Beispiel gab eine Frau, die seit Jahren gelähmt war. Sie wurde durch ein Gewitter heftig erschreckt und machte verzweifelte Anstrengungen, aus dem Zimmer zu gelangen. Wie durch ein Wunder erlangte sie plötzlich den Gebrauch ihrer Gliedmaßen wieder.

Einem Manne, der gleichfalls gelähmt war, erging es ebenso, als er ein brennendes Haus verließ, und ein anderer erlangte den Gebrauch seiner Glieder während eines heftigen Zornausbruches. (Aber Crombie: Über die „Geistigen Kräfte", Seite 398/99.)

In die gleiche Kategorie gehören auch diejenigen Menschen, die in dem Augenblick, da sie sich auf den Operationsstuhl des Zahnarztes setzen, plötzlich von ihren Zahnschmerzen befreit sind.

Auf die Behauptung, daß diese angeführten Fälle ebenso wirksam sind wie der Braidismus, gebe ich die Antwort, daß in der Tat der Braidismus viel Gemeinsames damit hat. Nur frage ich, ob meine Methode nicht mindestens so bequem ist, wie ein Brand, ein Gewitter und ein heftiger Zornausbruch. Auch möchte ich denjenigen, die fortwährend von der Macht der Einbildung sprechen, zurufen: „Was ist die Einbildung, daß sie imstande ist, so außerordentliche Erfolge zu bewirken! Z. B. können Freude, Schmerz, Liebe und Haß alle aus wirklichen oder eingebildeten Ursachen entstehen und den Körper ernstlich angreifen. In vielen Fällen waren derartig starke Gemütsbewegungen fast ebenso augenblicklich verhängnisvoll, wie sie in anderen Fällen heilend waren. Jede Gemütsbewegung bringt eine physische Veränderung hervor, was Atem und Blutumlauf anbetrifft. Diese Gemütsbewegung kann ebenso gut belebend, wie tötend wirken, und der Braidismus hat den Modus operandi in seiner Gewalt. Darum bringt meine Methode einen schnelleren und sicheren Erfolg hervor, als die Methode, die sich dem Zufall überläßt."



Das Vergessen.

Von William Walker Atkinson.

Aus ganz volkstümlichen und banalen Redensarten kann man oft die nützlichsten Lehren ziehen. Für mich haben volkstümliche Aussprüche stets etwas Anziehendes, und die Worte und Gemeinplätze, die ich auf den

Straßen höre, bilden für mich oft die Grundlage für Predigten, Aufsätze oder selbst für Bücher. Es sind die Erfahrungen des Volkes, die in irgend einem Ausspruch kristallisiert sind.

Das Wort, das ich in letzter Zeit so häufig auf der Straße hörte, hieß: „Vergiß es!" Und dieses Wort scheint mir vielen praktischen Inhalt zu besitzen, und es würde wahrlich mehr frohe Gesichter und leichte Herzen geben, wenn wir alle es uns zu Nutzen machen würden, das Wort: „Vergiß es!"

Was nützt es uns überhaupt, ein trauriges Gesicht und ein betrübtes Herz zu haben, weil etwas in unserer Vergangenheit ist, was verkehrt ging, oder was wir selbst falsch machten? „Vergiß es!"

Wir können natürlich nicht die Erfahrungen, die in unserer Vergangenheit liegen, so bald vergessen; haben wir etwa durch unsere Erfahrungen gelernt, so wird dieses ein Teil von uns, und wir können und sollen dies nicht vergessen. Doch sollen die Erinnerungen uns nicht quälen, und wir sollen nicht an die Schmerzen denken, die verwundete Gefühle, übel angebrachtes Vertrauen, irgend eine Gelegenheit, die wir verpaßt, und eine Torheit, die wir begangen haben, hervorbrachten. Wir sollen nicht grübeln, wie „es hätte sein können", sondern es vergessen.

Wollte man sich nur ärgern über all die Dinge, die verkehrt gingen; wollte man die Geister der Vergangenheit ständig erwecken: man hätte keine Zeit für die Interessen des Tages.

Manche Menschen sind nicht glücklich, wenn sie nicht einen alten Schmerz fest ans Herz drücken können, und sie fühlen sich schuldig, wenn sie zufällig lächeln und das Vergangene einen Augenblick vergessen. Sie genießen förmlich die Wiederbelebung der Schmerzen und Sorgen, der Irrtümer und Fehler vergangener Tage. Solche Menschen sind natürlich glücklich in ihrem Unglück, und das Leben würde ihnen nicht lebenswert erscheinen. Wenn diese Menschen glücklich in ihrem Unglück sind, so läßt sich dagegen nichts sagen; jeder muß natürlich versuchen, auf eigene Weise glücklich zu werden. Nur erfaßt mich stets ein Jammer, wenn ich sehe, wie die Menschen Energie und Kraft auf ihre alten Schmerzen verschwenden, und es ist sonderbar, daß wir die hellen, lichten Augenblicke des Glückes gewöhnlich über den Schmerzen vergessen, die unser Leben vergiften.

Was kann es nützen? Vergiß!

Jeder Schmerz, den du erlittest, brachte dir seine Erfahrung, die dich besser, weiser und größer macht. Wenn wir alles unter diesem Gesichtspunkte ansehen, dann werden wir bald verlernen, über die Vergangenheit zu trauern; denn erst die Erfahrung macht uns weise und über die früheren Irrtümer erhaben.

Wir können nicht eine Ware kaufen und das Geld dafür behalten, und wir können keine Erfahrung erlangen, ohne Schmerzen davon zu tragen.

Die Zeit wird kommen, da wir glücklich sein werden, Erfahrungen gesammelt zu haben, und der Preis, den wir dafür gezahlt haben, wird uns nicht zu hoch erscheinen.

Die Menschen, welche immer in der trüben Vergangenheit wühlen, kommen gewöhnlich bald dazu, ähnlich Trauriges zu erleben; denn das Elend liebt Gesellschaft, und ein Unglück kommt selten allein.

Wenn irgend etwas an deiner Lebenskraft nagt, dein Herz zerfrißt und deine Seele vergiftet, wirf es heraus, beweine es, doch betrachte es zum letzten Male. Öffne die Fenster deines Geistes und wirf es in die tiefste Dunkelheit: „Vergiß es!"

Blumensymbolik und Blumensprache.

Es lebt ein Drang in der menschlichen Seele, die Einzelheiten der sie umgebenden lebenden Welt zu symbolisieren und bestimmten Erscheinungen einen bestimmten Sinn unterzulegen. Was da lebt und sich entwickelt, sucht der Mensch in Beziehung zu sich selbst, zu seinem Denken und Fühlen zu bringen. Und so ist es erklärlich, daß er an der Welt der Pflanzen nicht blind und gefühllos vorübergehen konnte. Ihre Farben, ihre mannigfachen Gebilde sprechen zu eindringlich zu seinen Sinnen, als daß er nicht eine tiefere Bedeutung in diesem Reiche voll stummer Schönheit hätte finden sollen.

So entwickelte sich eine Symbolik

der Pflanzen, die weit in die Jugend der Menschheit zurückreicht. Wir finden von dieser Symbolik und der Blumensprache, die sich daraus entwickelte — nach den Ausführungen von Dr. Grässe — schon ganz deutliche Spuren im griechischen Altertum.

War der Kranz eines Jünglings nicht zusammengebunden, so war dies ein Zeichen seiner leidenschaftlichen Liebe, und war das Mädchen mit dem Flechten eines Kranzes beschäftigt, so wollte sie dadurch die ihrige ausdrücken. War der Liebesbund zerrissen, so wurden auch die Kränze aufgemacht und einer Gottheit geweiht, — wogegen, wenn ein solcher eine Ehe zur Folge hatte, die Kränze aufbewahrt und nach dem Tode der betreffenden Person aufs Grab gelegt; ganz, wie noch der Brautkranz von der zur jungen Gattin gewordenen Jungfrau heilig aufbewahrt zu werden pflegt, wenn es nicht den lustigen Hochzeitsgästen gelungen ist, ihn zu rauben und stückweise als Andenken aufzuheben. Aus einer Stelle des Lucianus geht hervor, daß das Überschicken eines halb vertrockneten Blumenkranzes, dem, um den Grad der Zärtlichkeit und der Hingebung noch deutlicher auszudrücken, angebissene Äpfel beigefügt waren, eine Liebesbotschaft ausdrückte, ganz, wie noch bis auf den heutigen Tag verliebte Schäfer Blumen, welche die Dame ihres Herzens getragen und (meist mit Absicht!) verloren, aufheben und als Liebeszeichen verehren.

Natürlich gehörte zu diesem bedeutsamen Kränzewinden einige Kenntnis der Eigenschaften und Bedeutungen der einzelnen Blumen, und deshalb waren auch die Blumenmädchen und Kränzebinderinnen bei den Griechen ebenso hochgeachtet, wie im Orient jene Weiber, die die Blumenbuketts für die Selams binden.

Eine ganz andere Bedeutung findet freilich der Orient in den Blumen. Hier ist die Deutung eine förmliche Wissenschaft geworden, und es gehört kein geringes Studium dazu, den ganzen Umfang der Blumensymbolik sich nach und nach zu eigen zu machen. Freilich wird aber diese Gelehrsamkeit nicht aus Büchern erlangt, sondern es gehörte die Einsamkeit und Langweile des Harems dazu, um ein förmliches Gesetzbuch der Blumendeutungen hervorzubringen. Welchen Zweck aber diese Wissenschaft hat, läßt schon der Ort, der sie entstehen sah, erraten. Die Zusammenstellung verschiedener Blumen und Blätter zu einem Strauß vertritt die Stelle der Schrift, deren zu bedienen sich entweder Unwissenheit in der Schreibkunst oder Furcht vor Entdeckung verbietet. Die Kunst, einen solchen Strauß zu binden, verschafft alten Frauen ebenso ihren Unterhalt, und zwar oft noch in reichlicherem Maße, wie im aufgeklärten Occident das Kartenschlagen und Prophezeien aus dem Kaffeesatz, das Eiergießen und Bleischmelzen. Die Antwort eines solchen Blumen-Liebesbriefes wird entweder wiederum durch einen Strauß, oder wenn derjenige, an den er gesendet ward, als Sklave in den Gärten des Harems sich befindet, von diesem einfach durch Nebeneinanderstellung verschiedener Blumenstöcke zu einer Art Chiffrebrief gegeben. Ein solcher Brief heißt „Selam", d. h. Gruß.

Wir gehen nun zu den einzelnen Begriffen zurück, welche durch Blumen symbolisiert wurden und noch werden. Beginnen wir mit den Symbolen des Lebens, so werden wir als solches zuerst seit grauer Vorzeit den Lotus zu betrachten haben. Bei den alten Ägyptern bezog sich die Lotosblume als Symbol auf den Nil und dann im allgemeinen auf das Wasser, als Prinzip der Natur, um die Fortdauer und Erhaltung des Lebens durch die Befruchtung jenes Elementes auszudrücken; denn diese Blume blüht zur Zeit der Nilüberschwemmung. Natürlich ist sie aber auch ein Bild des Todes, denn wenn sie sich ganz geöffnet hat, zieht sich auch die Flut zurück. Die heutigen Ägypter haben ein Sprichwort: „Er frägt nach dem Bischmin und dem, der ihn gesäet hat," was sich auf dieses alte Symbol bezieht. Auf den alten Denkmälern Ägyptens finden wir daher den Osiris, den Welterschaffer, auf einer Lotosblume sitzen, und ebenso stellen sie oft den Harpokrates, den Sohn des Osiris und der Isis, die alles ernährt, dar. Ja man trug beim Gottesdienst Lotosblumen auf dem Haupte als Schmuck, um damit gewissermaßen die Fruchtbarkeit der Natur darzustellen. Weil aber diese Blume einmal das Symbol des sich stets erneuernden Lebens war, so bediente man sich ihrer auch, um die Seelenwanderung zu personifizieren.

In der deutschen Sage ist allerdings die Lilie an die Stelle der Lotosblume getreten. Häufig lesen wir in den alten Legenden, daß aus der Stelle, wo das Haupt eines hingerichteten Märtyrers hinsank, eine Lilie aufsproßte; ebenso bedeuten Lilien, die aus Gräbern Enthaupteter aufschießen, daß diese unschuldig waren, und endlich finden sich

oft auf den Ruhestätten früh verstorbener Jungfrauen drei Lilien, welche allein der zurückgebliebene Geliebte zu brechen das Recht hat.

Dahin deutet auch die Lilie, welche sich angeblich stets auf dem Stuhle desjenigen Domherrn von Corvei fand, der zunächst sterben sollte.

Eine mittelhochdeutsche Dichtung erzählt von einem Ritter, der in hohem Alter noch in ein Kloster ging und nichts lernen und behalten konnte, als die Worte Ave Maria, die er aber dafür fortwährend hersagte. Nach seinem Tode wuchs aus seinem Grabe eine weiße Lilie empor, auf der mit goldenen Lettern die Worte Ave Maria eingewachsen waren, und als man nachgrub, war diese Wunderblume gerade in seinem Gaumen gewurzelt, hatte also gewissermaßen seine Seele in sich aufgenommen.

Als der Schwarzkünstler Faust zu Frankfurt war, sah er einst vier Zauberer, die sich nach Belieben die Köpfe abhieben und wieder aufsetzten; sobald jedoch ein Kopf abgehauen war, wuchs aus einem Gefäß mit Wasser eine Lilie hervor, die Wurzel des Lebens genannt. Faust aber, der dies merkte, hieb die Blume ab, und von diesem Augenblicke an blieb der Zauber kraftlos.

Sonst hat freilich die Lilie eine andere Bedeutung, nämlich die Reinheit oder Keuschheit, wenigstens im Morgenlande.

Blumen sollen überhaupt das Glück und das behagliche Leben symbolisieren. Darum bekränzte jeder, der zu Rom ein Haus gekauft, die Laren oder Hausgötter mit Blumen, um dadurch ihr Wohlwollen auch für ihn, als den neuen Hausbewohner, zu erflehen. Aus gleichem Grunde sandten sich Freunde bei den alten Römern, wenn einem von ihnen etwas Freudiges begegnet war, Blumenkränze zu, und wie schon bemerkt, hat die Sitte, Neuvermählten bei ihrem Einzug in die neue Wohnung die Türen mit Blumenkränzen zu schmücken, und den Weg selbst dahin und zur Kirche mit Blumen zu bestreuen, die Gewohnheit, bei Geburtstagen sich mindestens einen Blumenstock, Kranz oder Strauß zu schenken, und bei Gastmählern Vasen mit Blumen oder schön blühende Blumenstöcke auf die Tafel zu stellen, jedenfalls ihren Ursprung im grauen Altertum. Von dem berüchtigten Kaiser Elagabal erzählt man, er habe den von ihm zu seinen schwelgerischen Festen eingeladenen Gästen nicht nur Kränze aufsetzen, sondern auch in der Decke des Saales eine Maschinerie anbringen lassen, durch welche sie mit einem künstlichen Blumenregen während des Speisens überschüttet wurden. Meist bediente man sich hierzu der Rosen, und darum war auch diese Blume dem Bacchus oder Dionysus heilig.

Der weise Salomo, der ein Epikuräer war, sagt: „Wir wollen uns mit köstlichem Weine sättigen und mit Rosen bekränzen." Aus gleichem Grunde hing bei Gelagen auch eine Rose von der Decke des Speisesaales herab, und daher kommt noch das übliche Sprichwort sub rosa, d. h. im Vertrauen (jemand etwas mitteilen), da man es nicht für erlaubt hielt, das, was man beim Weintrinken gehört, später leichtsinnig auszuplaudern.

Überhaupt stand gerade die Rose im Altertum in höchster Achtung. Sie war der Venus geweiht, und hatte auf Rhodus einen förmlichen Kultus, als dessen Ursprung Anakreon folgende Mythe angibt: Als Aphrodite (Venus) dem Meere entstieg, blieb etwas Meeresschaum auf der Landungsstelle kleben; dieser enthielt den Keim zu einem Rosenstocke, welcher bald Wurzeln trieb, schnell hoch emporschoß und die Insel mit seinen Blüten schmückte.

Rosenfeste, die freilich nur im Bewerfen mit Rosen bestehen, gibt es heute noch auf Chios und in Persien. Überhaupt ist wohl in keinem Teile des Orients diese Blume von den Dichtern mehr gefeiert worden, als in Persien. Hafis wird nicht müde, von ihr zu sprechen, und hierauf bezieht sich auch jene sinnige Mythe von der Liebe der Nachtigall zur Rose, welche dem Dichter Attar den Stoff zu seinem Bülbülnameh gegeben hat.

Die Rose ist übrigens nicht das einzige Symbol der Liebe, sondern auch der Apfel, der freilich als Symbol aller Vollkommenheit auch noch die Hoffnung und das Glück, sowie die Herrschaft andeutet. Die letztere Bedeutung hat er bekanntlich im Urteil des Paris; den Begriff der Liebe aber und der Befruchtung finden wir in seiner Erscheinung in der griechischen Mythe von der Atlanta und in der alttestamentlichen vom Paradiese. Auch die Brachdistel oder Mannstreue war nach der griechischen Sage das Symbol der Liebe, denn durch sie vermochte Phaon, der damit von der Venus beschenkt worden war, solche jedem weiblichen Wesen einzuflößen. In Frankreich und England wird dieselbe Bedeutung dem Stiefmütterchen oder Dreifaltigkeitsblümchen beigelegt, allerdings mit dem Nebenbegriffe der Er-

innerung; wogegen der Orient der Muskatnuß dieselbe Kraft zuschreibt, und sie sogar zur Fertigung von Liebestränken anwendet. Die gleiche Bedeutung, die die griechische Mythologie der Orange und Quitte beilegt, läuft jedoch auf die Ähnlichkeit dieser Früchte mit den Äpfeln hinaus. Weit wichtiger ist in dieser Beziehung die Myrte. In Griechenland und Rom war sie der Liebesgöttin heilig; allein keineswegs der Venus Urania, denn ihre Beziehung auf Keuschheit gehört erst einer späteren Zeit an. Im Gegenteil bedeutete das Aufsetzen eines Myrtenkranzes, daß eine Jungfrau mannbar, also zur Verehelichung reif sei, und darum war sie auch der jungfräulichen Diana verhaßt, und überall in den Heiligtümern und Tempeln der Venus finden wir Myrtenhaine, so zu Altpaphos, Aphrodisias usw.

In Frankreich braucht man als Symbol der Keuschheit und Jungfräulichkeit statt der Myrte die Orangenblüte, die ursprünglich jedenfalls in ihrer Beziehung zur Orange, die gleichbedeutend mit dem Apfel ist, die Liebe symbolisieren soll. Im türkischen Selam bedeutet sie Hoffnung, jedenfalls in jenem aus der griechischen Mythologie übertragenen Sinne. So hoch wie die Myrte, verehrt der Orient das Veilchen. Mohamed soll gesagt haben: der Vorzug, den die Veilchenessenz über alle ähnlichen Essenzen habe, ist so groß, wie der meine über alle übrigen Wesen der Schöpfung, oder ebenso groß, wie der des Islams über alle Religionen der Welt.

Nelken und Tulpen waren den Alten unbekannt, aber im Selam der Orientalen kommen sie häufig als Symbole der höchsten Körperschönheit vor. Die Primel oder Schlüsselblume ist ein Bild der Hoffnung, darum wird in einem deutschen Marienliede die heilige Jungfrau Maria „Himmelschlüssel" genannt, weil sie durch die Geburt des Heilandes den Menschen das Tor zum Himmel öffnete, also ihnen Hoffnung auf Erlösung bietet. Aus gleichem Grunde heißt jene Wunderblume in deutschen Sagen, die ein Glücklicher entweder zufällig findet oder in der Johannisnacht pflückt, und mit der er sich den Zugang zu den in Bergen eingeschlossenen Schätzen erschließt, die Schlüsselblume. Aber gewöhnlich vergißt er beim Weggehen aus Habgier über das Zusammenraffen der Goldstücke und Edelsteine die Blume und läßt sie liegen.

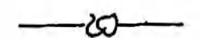
Der Epheu, der gleich der Weinrebe sich emporrankt, war dem Gott der Trauben, dem Dionysus, geweiht. Weil aber der Gott des Weines durch die Begeisterung, die er denen, welche seine Gaben genießen, einflößt, auch gleichzeitig der Gott der Dichter ist, so ward ein Kranz von Epheu der sinnbildliche Schmuck der Dichter, und weil diese Pflanze stets grün bleibt, so hat man sie, ebenso wie das Immergrün, zum Symbol der unverwelklichen Jugend und Kraft genommen.

So ließe sich fast noch für jede Blume, jeden Baum und Strauch symbolische Bedeutung herausfinden, wie überhaupt die symbolische Bedeutung der Bäume in genauem Zusammenhang mit dem alten Baumkultus steht, den wir von den frühesten Zeiten her bei fast allen Völkern Europas und Asiens finden.

Glaube an dich selbst!

Tausende von Menschen versuchen, in der Natur neue Bewegungen zu entdecken, die dem Menschen bis jetzt entgangen sind. Der Gläubige, selbst wenn er tausendmal getäuscht wird, lernt immer wieder von neuem. Sein Gesicht strahlt von dem kommenden Lichte, während das Gesicht des Zweiflers voll Finsternis ist. In allem glaube an dich selbst, als den höchsten Ausdruck des ewigen Lebensprinzips! Glaube an dich selbst mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Geist und ganzer Stärke! Dieses ist das erste und größte Gebot, und das zweite ist dem ersten ähnlich. Glaube an deinen Mitmenschen, an die Fähigkeiten, die in ihm schlummern, und glaube daran mit der gleichen Macht und Inbrunst wie an dich selbst!

Helen Wilmans.



Vertraue dir selbst!

Der größte Beweis eines schwachen Charakters ist, wenn wir bei allem, was wir beginnen wollen, unsere Freunde um Rat fragen.

Wir alle bedürfen zuweilen den Rat eines guten Freundes. Wenn wir aber ständig fragen, so gleicht dies einer ständigen Anleihe.

Lerne, bei kleinen Dingen dich selbst entscheiden und lerne, dich rasch zu entscheiden.

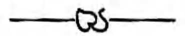
Lieber mache bei einem schnellen Entschlusse einen Fehler, als daß du dir Unschlüssigkeit angewöhnst. Die Unschlüssigkeit ist auf dem Wege des Mißlingens der erste Schritt.

Verbringe deine Tage nicht damit, Pläne für die Zukunft zu schmieden, sondern führe deine Pläne aus. Fange klein an und schreite fort. Schiebe nichts auf; verschiebe lieber deine täglichen Arbeiten als das, was du dir vorgenommen hast.

Das Mißlingen ist viel öfter das Resultat der Vorsicht als das des raschen Entschlusses.

Der übervorsichtige Mensch wird immer etwas finden, was ihn zögern läßt. Der Entschlossene trifft meist das Richtige, während der Unentschlossene niemals wagt, etwas zu tun, was ihm schaden oder mißlingen könnte.

Ella Wheeler Wilcox.



Die Chemie der Gedanken.*)

Professor Elmer Gates äußert sich folgendermaßen über die Chemie der Gedanken: „Wie ich bereits früher betont habe, habe ich gefunden, daß schlechte und unangenehme Gefühle im Körper schädliche Produkte erzeugen, die dem Körper schädlich sind; während gute, angenehme und wohlwollende Gedanken dem Körper zuträglich sind. Durch Analyse können in der Transpiration und in den Absonderungen die schädlichen Bazillen wahrgenommen werden.

Angenommen, der Schweiß verschiedener Menschen, die eine verschiedene Sinnesart haben, wird chemisch analysiert; aus der Untersuchung heraus kann der Arzt erkennen, ob der betreffende Mensch übel gelaunt, haßerfüllt oder wohlwollend und fröhlich war. Mit einem Wort, jeder boshafte Gedanke verändert die Zellen und den Organismus des Körpers, wohingegen jeder gute Zug einen neuen, Leben befördernden Wechsel erzeugt. Eine edle und großmütige Tat segnet den Geber sowohl wie den Empfänger. Jeder Gedanke, der in die Seele einzieht, verändert im Hirn den Bau der Zellen, und dieser Wechsel allein ist beständig.

*) Siehe Seite 17.

Seelische Entwicklung.

Die seelische Entwicklung ist das Erwachen des intellektuellen Bewußtseins zu der Erkenntnis der übersinnlichen Kräfte im Menschen. Es ist die Kenntnis, die durch Interesse und Anstrengung erlangt wird, ohne die dem menschlichen Verstande nie etwas offenbar wurde.

Viele der gelehrten Geistlichen, sowie viele gebildete Männer und Frauen hegen ein tiefes und ernstes Interesse an dieser psychischen Wissenschaft, durch die sie selbst eine eigentümliche Entwicklung erfahren haben, über die auch sie keine Aufklärung geben können; aber sie fühlen mit voller Klarheit die vermehrte Macht, über die sie sich selbst keine Aufklärung geben können. So gibt es eine ganze Anzahl von Menschen (und nicht immer sind es Frauen), die geistig und psychisch einen Wechsel in der Temperatur ahnen. Gewöhnlich sind es ernste Leute, die nach geistiger Wahrheit suchen.

Eine junge Dame, die ein starkes Interesse für alle geistigen Bewegungen hat, erhielt die Macht des Hellsehens, die ihr erstaunliche Erfahrungen — weit über das Maß des Gewöhnlichen hinaus — einbrachte.

Eine in literarischen Kreisen wohlbekannte Frau kann durch direkte Anwendung ihrer Fähigkeiten die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand so konzentrieren, daß sie alles, was sie darüber zu wissen wünscht, erfährt.

Die Führerin der geistigen Wissenschaft, Helen Wilmans, lebt in einer so wundervollen psychischen Atmosphäre, deren Schwingungen so stark sind, daß manchmal, wenn sie ein leeres Zimmer betritt, eine kleine Explosion, die den Ton eines leisen Pistolenschusses hat, stattfindet. Wenn sie versucht, das Gas anzuzünden, so platzt gewöhnlich der Strumpf an der Lampe durch den starken psychischen Organismus und möglicherweise den Überfluß an Energie.

Ich kenne einen jungen Arzt, der, wenn er konsultiert wird, augenblicklich den kranken Teil des Patienten errät, ohne nur irgendwelche Auskunft darüber erhalten zu haben.

Alle diese Gaben werden durch die Entfaltung des psychischen Bewußtseins gebildet.

Mrs. James French-King.

Von den Mysterien der Seele.

Auf dem Wege der Vererbung sehen wir Eigenschaften der Seele und der Organisation von den Vorgängern zu den Nachfolgenden gelangen. Aber die Sprößlinge werden den Erzeugern und ferneren Vorfahren nicht gleich, sondern nur ähnlich, und diese Tatsache wird zu einem der bedeutendsten Gründe der fortschreitenden Veränderung und Vervollkommnung der Wesen. Sie bedingt ewige Abweichung der Individuen voneinander und damit alles persönliche und gesellschaftliche Sein.

Gänzliche Übereinstimmung der Nachkommen mit den Vorfahren müßte alle und jede höhere Entwicklung, also den Fortschritt ausschließen, und im großen Weltenplan ist gerade die Vervollkommnung der Hauptfaktor zur Erreichung der kosmischen Zwecke. Es werden immer Eigenschaften, Zustände in Form von Anlagen vererbt. Sie sind aber in den nachfolgenden Generationen bereits abgeändert, ändern sich in weiterer Folge fortschreitend ab und verschwinden zuletzt als solche, nachdem sie in andere, bessere oder schlechtere sich umgewandelt.

Und der letzte Grund jeder Vererbung liegt in der Seele. Und der letzte Grund aller der Umwandlungen ist zu suchen teils in der fortschreitenden Entwicklung der Seele, teils in kritischen Bestrebungen der letztern, krankhafte Vorgänge zu lösen, teils in dem Einfluß der Außenwelt.

Ganz unmöglich, die Vererbung in ihren letzten Ursachen aus dem Gesichtspunkte der Physik zu erklären! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, und die Seele bildet, nährend und zeugend, ganz nach ihrer eigenen Art, beeinflußt durch die Größen der Außenwelt. Da nun die Konstellationen in jedem Augenblick sich ändern, so muß notwendig auch das Verhältnis, in welchem die einzelnen Grundvermögen der Psyche zu einander stehen und sich betätigen, ein anderes werden, und es muß darum alles erblich Überkommene in jedem Individuum, ebenso wie in jeder Generation sich modifizieren.

Jede Arbeit ist Arbeit der Seele und läuft, ob sie für den Moment auch ohne gute Wirkung erscheinen möge, doch auf eine Vielzahl höherer Zwecke hinaus, auf Vorteil für die Seele, auf Nutzen für den Kosmos. Ihrem Wesen nach ist Arbeit Hantierung des Wollens der Seele mit Kraft. Je vollkommener die Arbeit geleistet wird, desto besser in allen Stücken werden die Zwecke erreicht. Zu guter Leistung der Arbeit gehören gute Bedingungen des Daseins und erfreuliche Beschaffenheit der Seele. Solche passende Verhältnisse zu erstreben, liegt jedem Individuum ob.

* * *

Vererbung und Erwerbung guter Eigenschaften moralischer und physischer Art entwickeln die Seele so vorteilhaft, daß sie einen kräftigen, ausdauernden Körper bildet, und dieser wirkt wieder höchst vorteilhaft und so auf die Seele zurück, daß diese selbst harmonisch sich gestaltet und zu größerer Vollkommenheit ihrer Qualitäten gelangt.

Immer sucht die Seele die Störungen und Fehler auszugleichen, welche durch abnorme Verhältnisse der Erblichkeit und Vererbung gesetzt wurden. Diese Arbeit bezweckt ganz allein die Hinwegräumung von Hindernissen der naturgemäßen harmonischen Entwicklung, der psychischen Grundvermögen und bekundet sich nach seelischer und körperlicher Seite hin als Krisis. Zu gutem Bestehen der Krisis gehört Kraft. Innerhalb der stofflichen Organisation sind die Quellen der Kraft geeignete Zufuhr physischer und moralischer Lebensmittel, sowie deren passende Verwertung. Wer den Normen der Hygiene und der Vernunft gemäß sein ganzes Leben einrichtet, erzeugt und erhält immer das nötige Maß von Kraft.

* * *

Bei aller Bildung, Zeugung und Vererbung geht die Seele nach bestimmten Gesetzen vor, und nach den gleichen Normen entlastet sie sich von ererbten krankhaften Zuständen und Anlagen.

* * *

Alle Gesetzbücher der Welt haben dem Menschen befohlen, seine Eltern, Geschwister und Freunde zu lieben; haben den Weg der Gerechtigkeit vorgezeichnet und alle großen Hauptstraßen, welche zum Glück, zum Ruhm, zum Wissen führen, angedeutet; aber nie hat ein Gesetzbuch, sei es göttlich oder menschlich, das Bedürfnis gefühlt, diese Worte zu schreiben: „Weib, du sollst dein Kind lieben!"

* * *

Die Mutter kennt keine Nebenbuhler, sie läßt sich nicht bestreiten, nicht

durch Verachtung herabwürdigen, nicht durch Verleumdung erniedrigen. Sie ist unberührbar, unteilbar, einzig, wie der Gott der Monotheisten. Sie hat, wie das Meer, Stürme und Klippen, Zornesausbrüche und Strömungen; ist aber der Sturm vorüber, die Klippe überwunden, dann lacht sie uns an und ruft uns in ihre Arme mit dem Zauber von allem, was groß, was ewig ist, was niemals jemand hat austrocknen oder beschmutzen können.

In der kindlichen Liebe wird die Liebe, die Verehrung der Mutter von dem Spiegel einer unendlichen Dankbarkeit zurückgeworfen.

* * *

Eine Liebe vernichtet die andere Liebe, und ach, von mancher vergangenen Liebe finden wir in unserem Herzen kaum die Asche wieder. Von den Küssen, den Liebkosungen einer Mutter geht nichts verloren, nichts verschwindet. Sie häufen sich übereinander und bleiben bestehen; sie bilden um uns gleichsam einen Panzer, der uns gegen das Böse schützt. Und wenn die Mutter uns nicht mehr küssen kann, weil sie unter der Erde ruht, besuchen wir ihr Grab und sehen ihr Bild vor uns, das uns umschwebt und noch küssen will; im Traum fühlen wir diese zarten, tiefen, leidenschaftlichen Küsse, die kein Kind und kein Weib uns auf dieser Erde wiedergeben kann.

Bei den Tieren liebt das Junge den Vater und die Mutter so lange es von ihnen Nahrung und Schutz erhält. Wenn diese Mission erfüllt ist, löst sich die Familie auf. Bei den Menschen schaffen die Dankbarkeit, die Gewalt der Gewohnheit, die Ähnlichkeit des Geschmacks, die gemeinsame Umgebung eine neue Kraft: die kindliche Liebe.

* * *

Die kindliche Liebe, sei sie nun auf den Vater oder die Mutter gerichtet, verfeinert und verstärkt sich, nimmt seltsamere Gestalt an, wenn hohes Alter die Eltern in unseren Augen ehrwürdig macht.

*

In der Mutterliebe die unerschöpfliche Zärtlichkeit, das unersättliche Bedürfnis zu geben; die Sonne, die Wärme, das Licht, das Blut, die Milch, der Honig jedes Bienenstockes, der Nektar jeder Blume, die Wärme jedes Nestes, sind zu einem einzigen Ding geworden: zur Mutter.

* * *

Die Phantasie ist die geflügeltste der menschlichen Fähigkeiten; sie erhebt sich in eine höhere, weitere, tiefere Welt als die, welche unsere Fernrohre durchdringen. Nur zu oft jedoch besteht sie auch nur aus den Blumen, Farben, Edelsteinen der sichtbaren und greifbaren Welt. Es ist ein altes Bild, aber kein anderes stellt die menschliche Phantasie treuer dar: sie ist ein Kaleidoskop, das bei jeder Bewegung Glasstückchen, Federn und Steinchen in phantastische Figuren und glänzende Schlösser verwandelt.

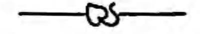
* * *

Jeder träumt seine eigenen Phantasien, je nach der Natur seines eigenen Gehirns und je nach der besonderen Anregung, der er unterworfen ist; denn unsere Phantasie kann, gerade wie ein Fernrohr, durch das man bald durch das Okular, bald durch das Objektiv durchsieht, die Gegenstände ins Unendliche vergrößern und ebenso verkleinern. Die wirkliche Welt selbst wird schon dadurch zur Phantasiewelt, daß man sie tausend, hunderttausend Millionen Male vergrößert oder verkleinert. Das Größenverhältnis der Dinge ist ein so wesentliches Element ihrer selbst, daß es, um sie zu entstellen, genügt, sie zu vergrößern oder zu verkleinern.

* * *

Das gesprochene Wort wird von den besten Stenographen der Welt nur wie der bleiche Schatten eines lebenden Körpers aufbewahrt. Die Beredsamkeit läßt sich nicht photographieren; sie lebt in der Luft und geht von der Lippe ins Herz über, ohne daß ein menschliches Werkzeug sie aufhalten oder fixieren kann.

Man wird zum Redner geboren oder man beherrscht die Menge erst mit den ersten weißen Haaren, wenn alle lebenden und toten Geschöpfe ihre Stimme und ihre Gedanken durch unsere Nerven geschickt haben.



Das psychische Messer.

An die Redaktion der „Neuen Gedanken".

Sehr geehrter Herr!

Das Experiment, das Herr Botts angab, ist nichts weiter als die Macht des konzentrierten Geistes. Ich z. B. habe sehr oft folgendes Experiment mit Erfolg versucht: Ein gewöhnliches Tischmesser wird nach der Methode des Herrn Botts wagerecht auf die Spitze einer Nadel gelegt, auf der es, wenn es gut balanziert wird, sich stundenlang umdrehen kann.

Durch tiefes Atemholen und Einhalten des Atems ist es möglich, die Gedanken auf den Gegenstand so zu konzentrieren, daß die Spitze sich gegen uns in entgegengesetzter Richtung drehen kann.

Wir müssen die Seele sozusagen anhalten, um dieses unbelebte Bild zu beleben.

Ich finde auch, daß, wenn zwei Menschen harmonisch den gleichen Gedanken ein- und ausatmen, können sie das Messer nach ihrem Willen zwingen; doch es ist am besten, wenn das Experiment allein ausgeführt wird.

Michel McDonagh.

Menschen, die fortschreiten, verändern sich selbst; die, die stillstehen, wünschen, daſs andere sich nach ihrem Willen ändern. Menschen, die wahrhaft religiös sind, retten sich aus dem Übel, indem sie die Unordnung in ihrem Innern zu ordnen und sich selbst zu helfen versuchen, während eine falsche Religion da hinauszielt, die anderen das glauben zu machen, was man selbst glaubt. *Lucy A. Mallory.*

Über die Selbsteinschätzung.

Von Helen Van-Anderson.

Halte dich nicht für arm, unbegabt und unglücklich; wenn du davon überzeugt bist, so kannst du sicher sein, daß es dir bald schlecht gehen wird. Wenn du an deine Armut denkst, dann wirst du dich von vornherein noch schlechter kleiden, wirst in einem ungesunden Hause wohnen, Nahrung kaufen, die billiger ist, und die deine Kräfte vermindert, und du wirst deine Dienste zu halben Preisen anbieten.

Dein einziges Prinzip ist, alles so billig und wohlfeil wie möglich zu haben; man fühlt sich leicht gedemütigt, so daß man schließlich auch da sich demütigt, wo man es nicht braucht. Um wirklich zu einem Ziele zu gelangen, muß man sich in erster Linie selbst höher einschätzen und seine Arbeiten so gut verrichten, wie nur irgend möglich. Man darf sich durch keine Arbeit gedemütigt fühlen, und selbst, wenn man die Straßen kehrt, dann tue man es mit Würde.

Lieber habe man etwas weniger, doch sei das, was man besitzt, gut; in den Garten seiner Seele pflanze man Samen von der besten Qualität. Nur das Beste soll man von sich denken und erwarten, daß man das Beste erreichen wird. Und selbst, wenn man einmal keine Nahrung für seinen Hunger hat, so sei man nicht gleich verbittert, sondern versuche, so schwer es oft fällt, in freudiger Erwartung zu leben. Man pflege den Samen seiner Gedanken so sorgfältig wie kostbare Blumen.

Versuche es, geduldig und fleißig zu sein, um deinen Garten fruchtbar zu machen, so fruchtbar, wie einen blühenden Obstgarten. Versuche es sechs Wochen lang, und du wirst den Erfolg sehen!

Gedankenpläne.

Von A. Victor Segno.

Ich glaube, es ist möglich, unsere Gedanken durch unseren Willen so zu leiten, daß sie die Personen treffen, für die sie bestimmt sind.

Ein alter, bekannter Aberglaube sagt, daß Menschen schlecht von uns sprechen, wenn unser linkes Ohr klingt. Es ist dies der Gedankenstrom von einem Menschen zum anderen, eine Art drahtloser Telegraphie, die wir Telepathie nennen.

Hunderte von Beispielen beweisen die Macht des Gedankens, und keine Entfernung ist groß genug, um dieser Macht zu widerstehen.

Menschen, die eine starke Willenskraft haben und über den Wert der Gedanken unterrichtet sind, haben eine große Verantwortlichkeit gegen die Menschheit. Denn sie sind imstande, Tausende von Menschen, die einen schwachen Willen haben, und die unglücklicherweise in den Bereich ihrer Gedankenschwingungen kommen, ihrem Willen zu unterwerfen. Ich glaube, richtig zu gehen, wenn ich annehme, daß die Mehrzahl der Menschen nur diejenigen Gedanken hat, die sich aus den Gedankenwellen anderer ihnen mitteilen.

Wenn eine große Anzahl von Menschen, die von einem starken Willen beseelt und von dem Wert der Gedanken überzeugt sind, alle an denselben Gegenstand dächten, so wären sie imstande, Wunder zu vollbringen.

Selbstheilung durch die Macht der Gedanken.

Von William Walker Atkinson.*)

Eine Frau, die körperlich gesund ist, wird nur selten von irgend einem speziellen Frauenleiden befallen sein.

Ich erklärte in meinem ersten Artikel bereits, daß die Seele den Organismus aufzubauen imstande ist, indem sie den angegriffenen Teilen einen konzentrierten Nervenstrom zusendet, auf diese Weise den Blutumlauf reguliert und verlorene Kräfte wiederbringen kann. Diese Arbeit wird durch unbewußte geistige Kräfte verrichtet, die hauptsächlich durch das sog. symphatische Nervensystem wirken. Das Blut ist der heilende Faktor, das den ganzen Körper aufbaut und jedem Organ auf diese Weise Nahrung zuführt, das bei seiner Zirkulation die Bestandteile des Herzens wieder erneuert und jedes überflüssige Material entfernt. Kein Organ des Körpers kann gesund sein, wenn das Blut nicht ordentlich ernährt und aufgefrischt wird und wenn der Blutvorrat durch Mangel an Nahrung ungenügend ist. Die Nervenströme, die das Gehirn aussendet, arbeiten zusammen mit dem Blutumlauf. Das Blut beeinflußt und stärkt die Nerven, die Nerven wiederum leiten das Blut zum Gehirn, und so hängt der ganze Organismus von der Beschaffenheit des Blutes ab und durch den Organismus wiederum die geistige Kraft.

Von der Nahrung, die der Mensch zu sich nimmt, von den Flüssigkeiten, die er trinkt und der Luft, die er atmet, erhält der Mensch seine Kraft. Die Speise führt ihm die Nahrung zu, das Wasser beeinflußt die Arbeit der Organe, und die Luft leitet den Sauerstoff in die Lungen und macht das Blut auf diese Weise hell und rot.

Die Mehrzahl der Krankheiten, denen der Mensch unterworfen ist, rührt davon her, daß die Hauptorgane der Ernährung sich nicht in Ordnung befinden. Gerade diese Hauptorgane der Ernährung sind geistigen Einflüssen sehr zugänglich und hängen teilweise durchaus von dem geistigen Zustande ab. Ein häßlicher Anblick, die Erinnerung an etwas, was uns Furcht einflößt, oder irgend eine andere Gemütsbewegung schädigen den Appetit und vermindern auf diese Weise die Aufnahmefähigkeit an Nahrung. Es gibt Menschen, die Jahre lang körperlich leidend sind, weil ihr geistiger Zustand sie daran hindert, eine genügende Qualität und Quantität Blutes in sich aufzunehmen, so daß die einzelnen Organe auf diese Weise ihren Dienst nicht verrichten können. Es kommt nicht so sehr auf die Menge der Speisen an, die jemand zu sich nimmt, wie vielmehr auf die Verdauung und die Art der Ausgleichung, die wiederum von dem geistigen Zustande abhängt. Der einzige Weg, um körperlichen Mißständen, die aus schlechter geistiger Beschaffenheit rekrutieren, abzuhelfen, ist, einen Wechsel des geistigen Zustandes herbeizuführen.

Die Wiederherstellung eines Menschen hängt von der Qualität seiner Gedanken ab. So lange wir in den Gedanken die Furcht dominieren lassen, vergiften wir uns täglich und leben in ständiger Gefahr.

In dem Falle, daß eine Patientin an einer Frauenkrankheit leidet, kann man von vornherein annehmen, daß sie die Regeln des rechten Denkens und somit die Regeln des rechten Lebens vernachlässigt hat. Denn es ist nicht das eine organische Leiden allein, die Krankheit hat gewöhnlich eine Menge anderer im Gefolge. Um die allgemeine Gesundheit wieder aufzubauen, beginne man mit der Vermehrung der Ernährung, damit die Hauptorgane Gelegenheit haben, in ihrer vollen ehemaligen Kraft zu wirken; damit die Organe aber die Kraft besitzen, zu essen, zu verdauen und in sich aufzunehmen, müssen die Regeln befolgt werden, die ich in den früheren Artikeln betreffs der Störungen des Magens gab. Auf diese Weise wird in erster Linie eine Besserung des Allgemeinbefindens eintreten, und die Frauenleiden werden auch bald verschwinden.

Eine Frau muß, um gesund zu sein, gesund essen, gesund trinken und gesund denken können, dann braucht sie keine Art von Störungen zu fürchten.

In dem Falle, daß die Menstruation Schmerzen und Beschwerden verursacht, wende man dieselben Mittel an, die ich bei der Behandlung von Verstopfung angegeben habe, d. h.: man vermehre die Nahrung, trinke ein ge-

*) Siehe Seite 49—51, 92—94, sowie 117 u. 118.

nügendes Maß von Flüssigkeit und führe den Blutumlauf nach den angegriffenen Teilen.

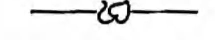
Dasselbe gilt für die Fälle, wo die Menstruation unregelmäßig eintritt; nur wäre es ratsam, in diesem Falle das Zuführen von Flüssigkeiten zu vermehren, um den Blutumlauf gleichmäßig zu machen.

In Fällen, wo die Menstruation ausbleibt, sorge man für eine lokale Behandlung und vermehre gleichfalls die Nahrung.

Die Unregelmäßigkeit der Menstruation ist durch die Selbstsuggestion am leichtesten zu heilen. Die Patientin bestimme den Tag, wo die Menstruation eintreffen muß. Drei Wochen lang vorher bezeichne sie im Kalender Tag um Tag bis zum festgesetzten Termin. Diese Übung bringt den gewünschten Erfolg zur bestimmten Zeit und nur in ganz hartnäckigen Fällen kann der Erfolg zwei bis drei Monate auf sich warten lassen. Kurz zusammengefaßt, sind folgende vier Grundsätze zu beobachten:

1. man sorge für die Ausgleichung des Umlaufes;
2. für die Behandlung des Magens, um den Appetit zu heben;
3. man wende dieselben Mittel wie bei Verstopfung an und vergesse die Flüssigkeiten nicht;
4. man behandle mittels Gedanken den angegriffenen Teil und alle anderen Teile des Körpers.

Durch Selbstsuggestion oder Bejahung reize man die geschwächten Organe und mache sie zur Arbeit fähig.



Die Farbenkur.

Von H. L. Lewis Goulbourn.

In einigen Irrenanstalten behandeln die Ärzte ihre Kranken durch Farbenstrahlen. Melancholische werden den Sonnenstrahlen ausgesetzt, cholerische den elektrischen. Die Sonnenstrahlen sind imstande, Muttermale wegzubeizen und selbst Blut und Eiter zu stillen. Es ist eine Torheit, die Fensterläden zu schließen, weil man fürchtet, die Sonne könnte den Sachen schaden. Die Sonne darf in einem Zimmer nicht fehlen, wenn die Menschen darin gesund bleiben sollen. Die Sonnenstrahlen zerstören alle Mikroben und Bakterien, und bei meinem Studium der Bakteriologie fand ich, daß Sonnenstrahlen, die durch blaues oder violettes Glas fallen, jeden Bazillus zu töten imstande sind. Selbst Mücken und Fliegen können auf die Weise getötet werden.

Bei der Behandlung von Krankheiten ist es sehr wichtig, sich über den Nutzen und die Bedeutung des Sonnenlichtes klar zu sein. Die Sonne bringt das Wachstum und Blühen mit sich. Menschen, die nie von einem Strahl getroffen worden sind, sind gewöhnlich von kleinem Wuchse und beschränktem Geiste. Frauen, die in der Sonne leben, bringen leicht und freudig gesunde Kinder zur Welt, während diejenigen, die aus dem dunklen Zimmer nicht herauskommen, meist an Erschöpfung sterben. Ein Neger, der müde ist, legt sich in die Sonne, um neue Kräfte zu sammeln, der Weiße geht in den Schatten. Wie viele unserer jungen Mädchen, die unter der Bleichsucht leiden, könnten sich sehr leicht dadurch heilen, daß sie sich von den Sonnenstrahlen bescheinen lassen, die sie in einem violetten Linsenglase sammeln. Ich selbst habe viele Fälle von Pocken und Scharlachfieber dadurch geheilt, daß ich meine Patienten den Sonnenstrahlen, die durch eine violette Linse fielen, aussetzte. Menschen, die unter der Erde arbeiten, sind meist klein, schwächlich und Krankheiten sehr zugänglich.

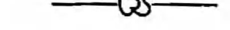
Viele unserer Mediziner werden dies wahrscheinlich für Quacksalberei halten. Doch müssen wir bedenken, daß wir vieles für Quacksalberei hielten, was uns auf den Weg zu einer vollendeteren Heilkunde geführt hat.



Ein interessantes Experiment.

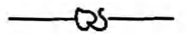
Ein gewöhnliches Glas, ein Fingerring und ein Faden Zwirn sind zu diesem Versuch erforderlich. Das eine Ende des Fadens befestigt man an dem Ringe, an dem anderen Ende macht man einen Knoten von mittlerer Größe. Den Knoten nimmt man in die rechte Hand, fest zwischen Daumen und Zeigefinger, stützt den Ellbogen auf den Tisch, läſst den Ring in die Mitte des Glases hängen und hält die Hand ganz ruhig. Versetze dich in einen möglichst passiven Zustand und konzentriere deine ganze Aufmerksamkeit auf den Ring. In einigen Minuten beginnt der Ring hin und her zu schwingen und wird bald die Wände des Glases berühren. Lausche aufmerksam und befiehl dem

Ringe, die Zeit anzugeben; wenn die Gedanken vollständig auf den Gegenstand konzentriert sind, so wird der Ring alsbald das Glas berühren, um die folgende Stunde durch Anschlagen kundzugeben. Ist es z. B. 25 Minuten vor fünf, dann wird der Ring fünfmal gegen die Wände des Glases klopfen. Bei einiger Übung wird er sogar, nachdem er die volle Stunde angegeben, die Viertelstunden ankünden, und auch andere Fragen beantworten, z. B. wie viele Personen im Zimmer sind, deren Alter usw. Doch all das kann nur geschehen, wenn die experimentierende Person sich gänzlich in die Sache versenkt hat. Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß etwa spiritistische Einflüsse sich dabei geltend machen. Das Ganze ist nur eine Offenbarung eines psychologischen Gesetzes, das jeder einzelne versuchen kann. Das nächste Heft soll noch einige Anweisungen zur Ausführung anderer interessanter psychologischer Versuche bringen, denn die kleinen Experimente illustrieren große Grundsätze, und sind die geeignetsten Mittel zur Erlangung von klaren, praktischen Kenntnissen, denn nichts in der Welt ist imstande, so viel zu beweisen, wie eine einzige Tatsache.



Das Gift des Zornes.

Die Ärzte und Gelehrten stimmen darin überein, daß jede ungesunde Gemütsbewegung der Mütter Gift für das Kind ist, das sie nähren, und daß das Kind sterben oder zum mindesten von einer gefährlichen Krankheit befallen werden kann. Jede moderne Mutter weiß übrigens, daß sie ihr Kind nicht nähren darf, während sie zornig, aufgeregt, nervös ist, oder während sie Schmerzen leidet.



Gute Lehren.

Eine der Lehren der geistigen Wissenschaft ist besonders wichtig, nämlich das Prinzip, daß alles begangene Unrecht eine Rückwirkung auf diejenigen hat, die es begingen.

Ich habe immer beobachtet, daß all das Schlechte, das auf der Welt begangen wurde, sich von selbst bestraft. Diese eine Tatsache müssen wir der Seele des Volkes zu eigen machen; erst dann können wir von einem wirklichen Fortschritt sprechen. Nur diejenigen können das Faktum abstreiten, die niemals Gelegenheit hatten, das Prinzip zu prüfen.

Die Natur läßt sich nicht verspotten, und jede Verletzung der Natur bestraft sich. Wohl mag es Menschen geben, die durch eine schlechte Tat einen zeitweiligen Vorteil erlangt haben, doch keiner von ihnen ist jeder Strafe entgangen.

Wenn ein Mensch die Tasche eines anderen, sei es selbst um eine hohe Summe, bestiehlt, so ist nur der Dieb zu bedauern, denn er würde niemals diese Tat begehen, wenn er sich der Strafen bewußt wäre.

Es gibt ein unsichtbares, unveränderliches Gesetz, das von der Schöpfung eingesetzt wurde, um über die Taten der Menschen zu richten: das Gesetz der unbedingten Gleichheit. Möge niemand töricht genug sein, zu glauben, daß diese ewig ausgleichende Gerechtigkeit nicht seine Taten nach ihrem Verdienst belohnen oder bestrafen wird. P. E.



Behandlung von Unglücksfällen.

Von James Braid.*)

Das nächste Leiden, gegen das ich meine Methode angewendet habe, ist der Rheumatismus. Allerdings stieß ich hier und da auf hartnäckige Fälle, die sowohl meiner ebenso gut wie jeder anderen Methode widerstanden haben; doch kann ich getrost behaupten, daß ich im ganzen mehr Erfolge als Mißerfolge erzielt habe, namentlich da, wo das Leiden chronisch war. Ich schläferte zuerst den Patienten ein und bewegte die Muskeln, die direkt angegriffen sind. Auf diese Weise wird die Kapillar-Zirkulation und die nervöse Empfindlichkeit des angegriffenen Teiles verringert. Je nach den Umständen muß der Patient län-

*) Siehe Seite 25—27, 45 u. 46, 54 u. 55, 88 u. 89, 112—114, sowie 128 u. 129.

gere oder kürzere Zeit in dieser Stellung verbleiben. Der folgende Fall soll die Wirkung meiner Behandlung illustrieren:

Josef Barnet konsultierte mich am 10. Dezember 1841 wegen eines schweren rheumatischen Leidens, das seit dreizehn Jahren ihn im Rücken, an der Hüfte und an den Beinen dermaßen quälte, daß es ihn unfähig machte, am Tage seiner Arbeit nachzugehen und ihm bei Nacht den Schlaf raubte. Als er zu mir kam, ging er an Krücken und litt bei jeder Bewegung seines Körpers furchtbare Schmerzen. Zu Beginn seiner Krankheit war er in der Behandlung eines Wundarztes; doch als dieser ihm keine Heilung verschaffte, nahm er seine Zuflucht zu allerhand Geheimmitteln.

Ich behandelte ihn 15 Minuten, und als ich ihn aus dem Schlafe erweckte, konnte er nicht nur gehen, sondern auch rasch laufen. Nach zwei Tagen erzählte er mir, er habe sehr gut geschlafen und keinerlei Schmerzen mehr gehabt. Ja, er konnte sogar eine große Strecke hintereinander zu Fuß gehen.

Ich verschrieb ihm damals, da ich mir des großen Einflusses meiner Methode noch nicht so sehr bewußt war, eine Medizin. Als ich jedoch die Erleichterung wahrnahm, die meiner Behandlung sofort folgte, überzeugte ich mich davon, daß die Medizin durchaus keinen Teil an der Besserung hatte; ich hörte deshalb damit auf und verließ mich nun ganz auf meine Methode.

Als der Patient mich Anfang Januar 1842 wieder besuchte, fühlte er sich so wohl und munter, daß eine neue Behandlung unnötig geworden war.

Als ich während meiner Vorlesung ihn zum Zwecke der Demonstration vorführte, wurden folgende Fragen an ihn gestellt: „Fühlten Sie sich früher nie so wohl, wie jetzt?"

Der Patient erwiderte, daß er während der letzten Jahre kaum imstande gewesen war, seinen notwendigsten Lebensunterhalt zu verdienen, weil er sich nur mühsam fortbewegen konnte.

„Konnten Sie bereits gehen, ehe Sie die Medizin nahmen?"

„Ich ging und lief, noch ehe ich einen Tropfen Medizin geschluckt hatte."

Ich hörte während sieben Monaten nichts von meinem Patienten, und ich glaubte daher, daß er vollkommen gesund war; dennoch hatte er einen Rückfall gehabt, und der Grund, weshalb er mich nicht besuchte, war, daß er die Eisenbahn nicht bezahlen konnte. Sein Rückfall wurde natürlich von vielen Seiten dazu benutzt, um gegen mich die Anklage vorzubringen, ich hätte falsche Aussagen gemacht. Ich besuchte daher meinen Patienten persönlich, behandelte ihn, und er gab mir in Anwesenheit zweier Freunde folgendes Zeugnis:

„Ich, Josef Barnet, litt an starkem Rheumatismus, und hatte mehrere Ärzte in Anspruch genommen, die mir zur Ader ließen, mir Medizin verschrieben, mich in Bäder schickten, ohne daß ich auch nur die geringste Erleichterung verspürt hätte.

Ich versuchte nun verschiedene Hausmittel, die mir von anderen Leuten angeraten waren, ohne Erfolg, und war während der ganzen Zeit kaum imstande, meinen notwendigsten Lebensunterhalt zu verdienen. Als ich mich im Dezember des Jahres 1841 an Herrn Braid wandte, ging ich gekrümmt, auf einen Stock gestützt, und hatte bei jeder Bewegung des Körpers außerordentliche Schmerzen. Herr Braid behandelte mich, und als er mich aus dem Schlafe erweckte, konnte ich erst an seiner Hand und dann ohne jede Hilfe gehen und sogar rasch laufen.

Die Darstellung der Tatsache, die Herr Braid in seiner Vorlesung gab, war durchaus korrekt und wahrheitsgemäß. Der Grund, weshalb ich mich nach meinem Anfall nicht wieder an ihn wandte, war einzig und allein der, daß ich die Kosten der Eisenbahn nicht bezahlen konnte.

(gez.) Josef Barnet.
I. A.: Walker Thomas Brown.
Harait Brooks.
(Die Tochter von Josef Barnet.)

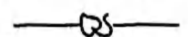
Am 11. Januar 1842 besuchte mich Frau B..., eine Frau von 48 Jahren. Seit den letzten drei Monaten litt sie an Rheumatismus, und seit zwei Monaten konnte sie das Zimmer nicht verlassen. Beine, Arme, Nacken und Kopf schmerzten dermaßen, daß jede Bewegung von den furchtbarsten Martern begleitet war. Sie konnte sich nicht rühren, und jede Bewegung verursachte ihr gräßliche Schmerzen. Am 11. Januar 1842 behandelte ich sie und weckte sie nach 10 Minuten; sie fühlte sich frei von Schmerzen und konnte die Arme und Handgelenke bewegen. Nach einer nochmaligen Behandlung schlief sie bereits die ganze Nacht und konnte sich auf die Seite legen, was sie seit drei Monaten nicht imstande gewesen war. In einigen Teilen ihrer Glieder war eine Empfindlichkeit oder vielmehr ein unruhiges

Gefühl zurückgeblieben; nach einer erneuten Behandlung jedoch verschwand auch dieses, und sie konnte die Treppen schon allein herauf- und hinuntergehen. Noch mehrere Male versetzte ich sie in den Schlafzustand, und als sie erwachte, war sie frei von allen Schmerzen, frei von Rheumatismus, obgleich ihre Glieder bis zu einem gewissen Grade die Steifheit nicht abstreifen konnten. Sechzig Ärzte, denen ich meine Patientin vorführte, können die obigen Tatsachen bestätigen. Bis jetzt hat sich kein Rückfall wiedereingestellt.

Frau S..., auf die schon früher einmal hingewiesen wurde, litt seit vielen Jahren gleichfalls an Rheumatismus, der erst nach mehreren Behandlungen vertrieben werden konnte.

Ein anderer Patient, dessen Gesundheit durch schlaflose Nächte und starke Medizin vollständig zerrüttet war, litt gleichfalls an heftigen rheumatischen Schmerzen. Ein großes Quantum von Opium und anderen Tinkturen waren nicht imstande, seine Schmerzen so weit zu vertreiben, daß er mehr als eine Viertelstunde hintereinander schlafen konnte. Alle Mühe der Ärzte war vergeblich, und erst meine Behandlung allein linderte ihm die Schmerzen und vertrieb sie nach und nach vollständig. Trotzdem er noch einige Male einen Rückfall hatte, wurde sein Vertrauen nicht erschüttert, und er nahm meine Hilfe noch einige Male in Anspruch.

Herr John Thomas konsultierte mich Ende April 1842 wegen eines rheumatischen Leidens an Lenden und Hüften. Es war dies jedenfalls die Nachwirkung eines Fiebers, die selbst verschiedene medizinische Wege nicht zu heilen imstande waren. Auch ihn behandelte ich zu seiner vollsten Zufriedenheit; seine Schmerzen verschwanden, um nie mehr wiederzukehren.



Visionen als Folgeerscheinungen des Fastens.

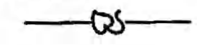
Dr. H. S. Tanner, der vor längerer Zeit durch ein vierzehntägiges Fasten so viel Veranlassung zu allen möglichen Behauptungen gab, schreibt über sich selbst folgendes:

Die Tatsache, daß ich mich 14 Tage lang jeder flüssigen und festen Nahrung enthalten habe, ließ mich bald zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten, zu einer Art „Sensation", werden.

In früheren Jahren, im Jahre 1877, fastete ich in Minneapolis 42 Tage lang und war trotzdem imstande, meilenweit zu gehen, ohne die geringste Ermüdung zu spüren. Und ich brachte es auf folgende Weise fertig: Ich erlaubte mir nicht, hungrig zu werden, und ich stellte mir vor, daß die Organe eines gesunden Menschen eine Zeit lang imstande sein müßten, sich selbst zu ernähren. Ich stellte mir selbst vor, daß diese Zeit des Fastens eine Ferienerholung sein sollte, und daß jedes Verlangen nach Nahrung eine Störung der Ruhe bedeutete.

Ich hielt Wasser für die kostbarste Nahrung, denn es enthält keine Fasern und verleiht dennoch Kraft. Ich wurde bei meinem letzten Fasten, als ich mich des Genusses von Wasser enthielt, dermaßen schwach, daß ich kaum die Treppe hinuntergehen konnte, ohne mich zu stützen, und erst als ich während meines Spazierganges aus einer kühlen Quelle trank und in tiefen Zügen die Luft einatmete, wurde ich frisch und kräftig, so daß ich mit der Leichtigkeit eines Knaben die Stufen heraufspringen konnte. Während dieser Zeit nahmen zum größten Erstaunen meiner Ärzte, die mich überwachten, meine geistigen Kräfte ständig zu. Ich hatte Erscheinungen, Visionen von immergrünen Ufern des Jenseits. Gleich Paulus schien ich in das Reich des dritten Himmels eingeführt zu sein; wie Milton oder Shakespeare herrliche Landschaften und grüne Wiesen beschrieben haben, so sah ich vor meinem geistigen Auge fruchtbare, blühende Lande, und ich lernte begreifen, weshalb die Propheten und Seher fasteten, wenn sie geistige Erleuchtung erwarteten.

Nach Beendigung meines Fastens nahm ich bereits in den ersten 24 Stunden 9 Pfund und in acht Tagen 36 Pfund zu und hatte auf diese Weise mein früheres Körpergewicht vollständig wiederhergestellt.



Was ist Erfolg?

Was heißt erfolgreich sein? Und wer weiß, welches der rechte Weg ist, um zum Erfolg zu gelangen?

Wenn man glaubt, daß das einzige Ziel auf Erden in dem Erwerb von Geld besteht, der befindet sich wirklich auf falschem Wege; denn nicht

immer sind diejenigen, die reich sind, auch erfolgreich. Erfolg ist eine Erkenntnis der Macht, die Vollendung, die die Anstrengung krönt und uns immer wieder befähigt, etwas Neues zu unternehmen, — selbst wenn wir uns nicht mehr in der ersten Jugendblüte befinden. Wir hören so viel vom Sterben, daß wir gewöhnlich das Leben vergessen und seine Ziele. Nur müssen wir wollen, denn alles ist für den da, der will und daran glaubt.



Etwas vom Aberglauben.

Wer sich einbildet, daß etwas in der Natur anders, als nach Naturgesetzen wirken kann, den nennen wir abergläubisch. Wenn z. B. jemand glaubt, daß ein krankes Tier durch Besprechung mit Zauberformeln zu heilen ist, so nimmt er ohne Zweifel an, daß gewisse Worte eine Wirkung haben, die sie in Wirklichkeit nach den Gesetzen der Natur nicht haben können. So glauben auch manche Leute, daß der, welcher von einem Hunde gebissen wurde, der im Augenblick des Beißens noch völlig gesund war, von Wasserscheu befallen werden kann, wenn der Hund nachher diese Krankheit bekommt, obgleich diese beiden Dinge dem Naturgesetz nach in keinem Zusammenhange stehen.

Die Einbildung, daß es gefährlich oder doch ein unglückliches Wahrzeichen sei, mit dreizehn zu Tisch zu sitzen, setzt voraus, daß eine bestimmte Zahl Wirkungen hervorbringen, oder auf irgend eine Weise mit Wirkungen in Verbindung stehen kann, welche den Naturgesetzen durchaus fremd sind. Nicht, weil solche Einbildungen etwas Naturstreitiges annehmen, bezeichnen wir sie als abergläubisch — denn sonst müßten wir auch die Meinung abergläubisch nennen, daß es ein Mensch vertragen könne, Scheidewasser statt Branntwein zu trinken —, sondern darum, weil sie mit Bewußtsein, wenn auch nur mit dunklem, annehmen, daß in der Natur etwas gegen die Naturgesetze geschehen kann.

Es ist nicht unsere Absicht, hier von allerlei abergläubischen Neigungen zu sprechen; nur von dem Hange, sich übernatürliche Dinge als in den Gang der Natur eingreifend zu denken, wollten wir reden. Dieser Hang, diese abergläubische Denkart bleibt oft Leuten eigen, die durch ihre Erziehung gelernt haben, allen Aberglauben zu scheuen.

Der Aberglaube hat zu verschiedenen Zeiten einen gewissen Höhepunkt erreicht, der von Verhältnissen bedingt wurde. Das für uns Lehrreichste wird das Mittelalter sein, und zwar um so mehr, als der Aberglaube sich hier in das Christentum einmischte, dessen Lehren, wenn sie ungetrübt von Menschensatzungen aufgefaßt werden, so herrlich und erhaben sind, daß der Aberglaube als Gegensatz dazu, in seiner finstersten Unvernunft dasteht. Während man sich zu einer Religion bekannte, die lehrt, daß die ganze große Welt vom göttlichen Willen geleitet wird, füllte die Einbildungskraft sie mit bösen Wesen an, die in vielen Beziehungen Gewalt über die Natur haben sollten. Zwar sollten diese Unholde dem ewigen Willen unterworfen sein; das war eine unbestrittene Annahme. Aber in den tiefen Abgründen der rohen Seele lagen dunkle Einbildungen verborgen, die mit der klaren Wahrheit in Widerspruch standen. Es ist schwierig, ein handgreiflicheres Beispiel von der Unvernunft des Aberglaubens anzuführen als die Begierde, mit der so viele Christen eine Reihe von Jahrhunderten hindurch ihre Zuflucht zu Menschen nahmen, von welchen sie selbst glaubten, daß sie nur mittels teuflischer Kunstgriffe zu helfen vermöchten. Hilfe beim Teufel suchen, während man doch an Gott glaubte, müßte man die lächerlichste Torheit nennen, wenn es nicht die traurigste Verirrung wäre. Der Gipfel des Wahnwitzes war doch der Gedanke, sich dem Teufel zu verschreiben, um sich die flüchtigen Genüsse einer beschränkten Lebensdauer für das Verzichten auf die ewige Seligkeit und eine Unterwerfung unter nie endende Marter in einem ewigen Leben zu erhandeln. Welch vereinigtes Hingeben an Unvernunft und Gottlosigkeit, an Gottlosigkeit und Unvernunft, lag nicht hierin!

Zeigte sich eine Sonnen- oder Mondfinsternis, so entstanden Befürchtungen, es möchten dies schlimme Vorbedeutungen sein, und diese Furcht erhielt

sich viele Jahrhunderte hindurch, ja, wohl mehr als ein Jahrtausend, auch nachdem die Wissenschaft den Grund der Verfinsterungen aufgefunden hatte. Erschien gar ein Komet, so war die Beängstigung noch größer. Im fünfzehnten Jahrhundert befahl sogar ein Papst, daß auf Veranlassung eines erschienenen Kometen in allen Kirchen geläutet werden sollte. Bei großen Unternehmungen befragte man die Sterndeuter und ließ sich von ihrem Rat bestimmen. Ob man zur Ader lassen dürfe, oder ein inneres Mittel brauchen müsse, ja, ob es dienlich sei, sich das Haar scheren zu lassen, bedurfte es der Anfrage beim Himmel. Die Bedeutung, die man in Zahlen zu finden meinte, die aus ganz willkürlichen Annahmen entstehen, verschaffte der Furcht, daß die Welt im Jahre 1000 untergehen werde, einen großen Einfluß in der ganzen Christenheit. Das blinde Vertrauen zu Wahrsagungen richtete später oft große Verwirrung an. In Krankheiten nahm man seine Zuflucht zu Männern und Weibern, denen man übernatürliches Wissen zutraute, und noch heute gibt es Menschen, die von unwissenden Pfuschern mehr erwarten, als von Ärzten. Wurden in einem Hause Menschen oder Vieh von Seuchen befallen, oder ereignete sich sonst ein Übel, so mußte es von bösen Menschen oder von anderen bösen Wesen angetan sein, wodurch man dann außer dem Übel auch noch die Furcht vor bösen Mächten zu tragen hatte. Selbst die Veränderungen, denen das menschliche Gemüt unterworfen ist, wie z. B. den Übergang von Liebe in Überdruß und Abneigung, schrieb man sehr häufig der Zauberei zu und suchte übernatürliche Hilfe, wobei nicht selten ein abscheulicher Zaubertrank als Arznei gereicht ward. Das Dunkel war mit Schrecknissen angefüllt: in den Wäldern, in den Bergen, in selten besuchten Gemächern, um die Kirchen herum hausten Hexen, Kobolde, Berggeister und Gespenster; Wärwölfe und Totenrosse liefen auf den Straßen, und sogar im Innersten des Hauses konnten böse Mächte das Kind in der Wiege vertauschen.

So hat der Aberglaube das Leben der Menschen im Mittelalter mit einer Unruhe, einer Verwirrung, oft mit einem Schrecken erfüllt, der dem modernen gebildeten Menschen fremd ist, obgleich es noch heute Leute gibt, die sich noch nicht ganz von dem beschämenden Joche des Aberglaubens befreit haben.

Manche sagen, der Aberglaube sei poetisch und klagen darüber, daß die genaue Kenntnis der Naturgesetze uns prosaisch mache. Es liegt ein merkwürdiger Mangel an Achtung vor der Wahrheit und Wirklichkeit hinter diesen Beschuldigungen.

Lange glaubte man, daß das Schicksal eines Menschen nach der Stellung der Gestirne bei der Geburt vorhergesagt werden könnte; erst die vollkommene Gewißheit, daß die Planeten Himmelskugeln sind gleich der Erde, und die Fixsterne Sonnen, stellte diesen Wahn in seiner ganzen Lächerlichkeit dar.

In den Ereignissen, worin die Menschen so geneigt gewesen sind eine Äußerung der menschlich-willkürlichen, man könnte versucht sein zu sagen, launenhaften Machtvollkommenheit der Gottheit zu finden, gehören die Abwechslungen in der Witterung. Daß Gott Regen oder Dürre, Unwetter oder Stille verordnen sollte, wie ein irdischer Monarch Wohltaten oder Strafen austeilt, ist eine Einbildung, die sich bis auf den heutigen Tag bei der Menge erhalten hat und schwerlich so bald verschwinden wird. Jeder weitere Fortschritt, den wir in der Kenntnis der Luftereignisse machen, beweist doch, daß Wetterveränderungen nach allgemein gültigen Naturgesetzen erfolgen. Die Wärme kann in einer Gegend nicht ungewöhnlich groß werden, ohne in anderen Gegenden abzunehmen; die Richtung, die der Wind in einem Lande nimmt, ist abhängig von denen, die in anderen Ländern herrschen; dieselbe Veränderung, die einem Landstrich Dürre bringt, gibt einem anderen Überfluß von Regen. Je vollkommener nun die Allgültigkeit der Gesetze, nach welchen alles dieses erfolgt, eingesehen wird, und je mehr die Kenntnis davon sich verbreitet, desto mehr wird auch jene abergläubische, der Gottheit unwürdige Meinung von willkürlicher Austeilung jener Naturwirkungen verschwinden.

Unter dem Aberglauben dieser Art hatte zu den verschiedensten Zeiten die Einbildung, daß Gott seinen Zorn in Donner und Blitz äußere, eine große sinnliche Wirkung gehabt. Die Entdeckung der elektrischen Natur des Blitzes, und besonders die Erfindung des Blitzableiters, zerstörte den Wahn, aber noch immer langsam genug; denn gleich der Elektrizität bewegt der Gedanke sich nur mit Blitzesschnelle in den Leitern, d. h. in denjenigen Köpfen, die Einsicht haben.

Irgendwo im südlichen Frankreich fiel einmal zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts ein sogenannter Blutregen. Einige Mönche fingen sogleich an, das Ereignis als ein grauenvolles Zeichen des göttlichen Zornes auszulegen, als der Naturforscher Peiresc zeigte, daß die sogenannten Blutflecken auch an Stellen vorkamen, die unter Dach waren, wo also kein Regen hinkommen konnte, und daß ein Schwarm von Insekten die Flecke absetzte. Wie bekannt, hat man sich noch weit öfter zu ähnlichen Einbildungen durch andere Wundererscheinungen verleiten lassen, und z. B. rote, vom Regen reingespülte und aufgeschwellte Laubarten für Wirkungen eines Blutregens angesehen. Ebenso haben natürlich die Steinregen häufig Veranlassung zu abergläubischen Einbildungen gegeben.

Diese abergläubischen Meinungen, die in einigem Zusammenhang mit der Natur stehen, kann ja die Naturwissenschaft klar und sicher widerlegen. In einem anderen Verhältnis steht sie leider zu solchen, die eigentlich gar nicht in der Natur wurzeln.

Ein Beispiel von solchen Einbildungen ist die vermeintliche Gefahr, als Dreizehnter zu Tische zu sitzen. Der Umstand, daß beim Abendmahl Christi dreizehn versammelt waren, kann ja gar keinen Grund zu einer solchen Meinung abgeben. Mancher beruft sich dabei auf eigne Erfahrung, und fragt man ihn dann, was er erfahren habe, so besteht es darin, daß er einmal zu dreizehn zu Tisch gesessen hat, und daß danach binnen Jahresfrist einer von jenen dreizehn Tischgästen gestorben ist. Aber was kann eine solche Erfahrung schon bedeuten? Und wenn er zwei, drei oder gar mehrere dergleichen Erfahrungen gemacht hätte, würde die Untersuchung doch nicht finden, daß darin ein Beweis läge. Sie würde sagen: die vereinzelt dastehende Erfahrung eines einzelnen kann in Sachen dieser Art keinen Beweis liefern. Nein, dazu bedarf es der während vieler Jahre ununterbrochen aufgezeichneten Erfahrungen vieler Menschen über die Anzahl von Tischgästen in mancherlei Gesellschaften, und über die in einem Jahr nach der Zusammenkunft davon Gestorbenen. Man würde da eine Mittelzahl erhalten, die klar dartäte, daß, je zahlreicher die Tischgäste waren, um so mehr von ihnen in einem gewissen Zeitraume starben. Wer einen lebendigen Sinn für Naturgesetze hat, wird nicht einmal solche Entscheidung verlangen, denn er weiß, daß dieser Aberglaube nicht mit den Naturgesetzen übereinstimmt. Aber es könnte mancher sagen: „Ich will gerade nicht behaupten, daß die Furcht, unter dreizehn zu Tische zu sitzen, begründet ist, doch meine Einbildungskraft ist nun einmal mit dem Gedanken belastet; laßt mich diesen unschuldigen Irrtum behalten!" Aber geziemt es sich wirklich, einen solchen Gedankenirrtum an sich zu dulden? Würde es nicht besser sein, wenn man eine solche unvernünftige Furcht vor dem Richterstuhl der eigenen gesunden Vernunft beriefe und ihr das Leben abspräche? Wenn wir an irgend einem Organ unseres Körpers eine Anlage zu Krankheit entdecken, die wir zu heben wissen, werden wir uns doch gewiß nicht bedenken, es zu tun. Jede abergläubische Einbildung aber ist ja eine Krankheitsanlage in unserm geistigen Wesen; sollten wir uns dann nicht bestreben, sie zu unterdrücken?

Vielleicht wird man hier als Einwand hervorheben, daß sogar einige Naturforscher vom Aberglauben nicht frei gewesen sind. In den meisten Fällen aber, vielleicht auch in allen, wird es sich ergeben, daß niemand abergläubisch hinsichtlich des Faches ist, worin er tiefe Einsichten besitzt. Dagegen kann es wohl vorkommen, daß jemand, der eine bedeutende Meisterschaft in einem Fache erlangt hat, dies in so einseitiger Weise ist, daß er nicht zu der Erkenntnis gelangt, daß die ganze Natur unter ebenso strengen Gesetzen steht, wie der wissenschaftliche Teil, womit er sich vertraut gemacht hat.

Doch auch ohne alle Rücksicht auf das, was die Wissenschaft uns von den Zwecken in der Natur lehrt, werden wir durch die Betrachtung der Naturgesetze in ihrer ganzen Notwendigkeit zu der Überzeugung geführt, daß die Natur eine Vernunfteinrichtung ist. Die Wissenschaft führt uns dazu, die Naturgesetze als Vernunftgesetze zu erkennen, was unsere in mannigfaltigen Einschränkungen befangene Vernunft zwar nicht ohne Hilfe der Natur auffinden kann, aber oft durch eben diese Hilfe der Wissenschaft wirklich findet. Das Ergebnis aller über die Naturgesetze angestellten Betrachtungen ist, daß sie alle zusammen eine unendliche Vernunfteinheit bilden. Die Notwendigkeit hört auf, ein blindes Schicksal zu sein, wenn sie als eine Vernunftnotwendigkeit befunden wird, und wir erkennen bei Anwendung un-

serer Vernunft, daß auf der Erde wie im Weltall eine Harmonie aller Teile herrscht, daß ein Aberglaube ein Unding, ein Unsinn ist, weil kleine Zufälligkeiten und an sich belanglose Erscheinungen unmöglich die Natur und ihre festen Gesetze zu durchbrechen und zu stören vermögen.



Hypnose als Bahnbrecher für den Erfolg.

Eine eigentümliche Anwendung hypnotischer Suggestion.

Die „New York World" brachte kürzlich folgenden Artikel:

Ein Berichterstatter interviewte Dr. Quackenbos, der wegen seiner Erfolge auf hypnotischem Gebiete sich einen Namen erworben hatte.

„Ich habe Schauspieler, Sänger, Musiker und Dichter auf hypnotischem Wege zu Erfolg emporgeführt; ich habe auf dem gleichen Wege Trunkenbolde nüchtern, Diebe ehrlich, und weise Männer zu Narren gemacht."

Auf die erstaunte Frage des Berichterstatters, ob er ein Zauberer sei, antwortete Professor Quackenbos lächelnd: „Ich bin kein Zauberer, sondern ein Gelehrter, und Sie dürfen nicht glauben, daß ich die Bühne mit „stars" bevölkere. Meine Patienten arbeiten und ringen für ihren Ruf genau so, wie alle anderen auch; nur mit dem einen Unterschied: sie verfolgen ihren Weg intelligent, mit moralischer und geistiger Kraft, zu der sie jedoch erst durch die volle Erkenntnis gelangen, und diese Erkenntnis ist der Erfolg der Suggestion.

Die Schauspielerin, von der ich in meinen Vorlesungen immer sprach, war ganz unbekannt, als sie mich das erste Mal konsultierte. Und jetzt spielt sie ständig vor vollem Hause.

Sie war das hoffnungsloseste Wesen, das man sich denken kann, als sie damals hier saß und mir ihren Fall vortrug.

‚Ich würde ja die ganze Sache aufgeben,' sagte sie, ‚wenn ich nicht fühlte, daß es der Beruf meines Lebens ist, und daß ich Talent habe. Aber irgend etwas hält mich zurück, gerade dann, wenn ich mein ganzes Können einsetzen will und läßt mich verstummen.'

Dieses „Etwas" war der Mangel an Vertrauen und eigene Kraft. Ihr Glaube an ihr Talent war nichts weiter als ihre Hoffnung. Doch Hoffnung allein genügt nicht, um sich durchzusetzen; dazu bedarf es entschiedenerer Eigenschaften, und diese habe ich ihr auf dem Wege der Hypnose beigebracht.

Als sie aus dem Schlaf erwachte, war sie ein ganz anderes Wesen. Sie schien größer zu sein, ihre Haltung war straffer, ihre Augen leuchteten, und ihre Stimme hatte einen seltsamen Klang:

‚Wie konnte ich nur daran denken, meinen Beruf aufzugeben! Ich bin Schauspielerin durch und durch, und die ganze Welt soll bald von mir erfahren.'

„Und die ganze Welt hat nun von ihr erfahren," sagte der Professor weiter und schüttelte heftig mit dem Kopfe. Der Reporter stellte noch einige Fragen, u. a. auch, ob ihm jemals bei einer Schauspielerin ein Experiment mißglückt sei.

„Niemals!" antwortete er. „Eine Frau, die sich diesem Berufe widmet, und die alle Opfer bringt, die dieses schwere Brot verlangt, hat meist auch Talent, und das Hindernis, das sich ihr entgegenstellt, kann leicht durch Hypnose beseitigt werden."

„Ist die Macht der Suggestion immer wirksam?"

„Nein, bei der Behandlung von Lastern besteht viel geringere Sicherheit; da tritt immer die Versuchung heran, die das Gute zerstören will. Darum teile ich die Suggestion in die aufbauende und die zerstörende ein. Ein sehr trauriger Fall ereignete sich jüngst, als eine Mutter mich bat, ihre Tochter von der Morphiumsucht zu heilen. Wenn ein Mensch gesund werden will, so ist es ja ein leichtes, ihn gesund zu machen; bei Morphiumsucht jedoch ist die Heilung sehr schwer. Und was können wir nicht alles erreichen, wenn wir diesen Weg beschreiten? Gesundheit, Glück und Stellung in der Gesellschaft!"

„Muß man einen Menschen hypnotisieren, wenn man ihm die Vorteile der Moral zeigen will?"

„Die schönsten Reden, die man diesen Menschen hält, bedeuten für sie doch nichts als Worte. Verbrecher leiden ja in den meisten Fällen an einem moralischen Defekt, und eine mehrmalige hypnotische Behandlung ist imstande, diese Krankheit zu heilen. Strafen können Fehler verbessern, können jedoch niemals eine Krankheit heilen."

„Gibt es etwas, was der Hypnose widersteht?"

„Ja, sie heilt keine organischen Leiden und macht auch Wahnsinnige nicht gesund. Sie allein ist auch nicht imstande, zerbrochene Glieder zu heilen."

Was die geistige Wissenschaft sucht.

Die geistige Wissenschaft sucht nicht nur Krankheiten zu heilen, sondern die Disharmonie in jeder Art zu verbannen und den Menschen wieder in seinen ursprünglichen Zustand vollkommener Einheit mit der Natur einzusetzen. Bei der Entfaltung des Verstandes beginnt der Mensch zu zweifeln und zu fürchten, und entfernt sich dadurch von dem Zustand des vollkommenen Vertrauens und der Zuversicht auf das Gesetz des Lebens, welches die früheren Stufen seines Denkens charakterisierten. Der Zweck der Bewegung der „Neuen Gedanken" ist, den Menschen wieder — in Harmonie mit dem Naturgesetz — auf eine höhere Stufe zu bringen. W. E. Towne.



Selbstheilung durch die Macht der Gedanken.

Von William Walker Atkinson.*)

Die meisten Menschen aus unserer Umgebung leiden an einem abnormen Zustande des Nervensystems, den wir die „amerikanische Krankheit" nennen, der jedoch überall da zu finden ist, wo Menschen leben, die von Furcht und Sorgen gequält sind. Sobald diese beiden Ungeheuer vertrieben sind, gesundet der Patient rasch; nur ist in den meisten Fällen der Nervöse viel zu schwach, um sich davon zu befreien.

Das erste, was der Patient tun muß, ist, Gedanken der Hoffnung, des Zutrauens, des Mutes und der Stärke in sich auszubilden, und der einzig praktische und wirksame Weg, um die negativen Gedanken loszuwerden, ist, positive an deren Stelle zu setzen. Es ist eine schwere Arbeit, diese negativen Gedanken auszurotten, und man muß all seinen Willen aufwenden, damit die Pflanzen des Mutes und der Hoffnung sich entfalten. Der fortgesetzte Gebrauch von Selbstsuggestion und bewußten Behauptungen lassen in der Seele die stärksten positiven Gedanken entsprießen. Gerade wie das Licht die Dunkelheit vertreibt, so läßt die Kraft der Seele, die Schönheit, die Freude, den Haß, den Ärger und die Eifersucht verschwinden.

Die sog. negativen Gedanken schaden dem ganzen menschlichen Organismus; sie greifen die Verdauung an, beeinträchtigen den Blutumlauf, so daß das Hirn- und Nervensystem immer mehr darunter leiden. Sobald man sich ernst an die Arbeit begibt, bessert sich der Zustand des ganzen Organismus.

*) Siehe Seite 49—51, 92—94, 117 u. 118, sowie 138 u. 139.

Eine gute Verdauung befähigt dich, genügend Nahrung in dich aufzunehmen; dadurch wird der Blutvorrat größer, das Gehirn besser genährt und fähig, den Organen stärkere Gedankenschwingungen zu senden, und so die Gesundheit des ganzen Körpers zu heben. Die Arbeit geht leichter von statten, und alle anderen Störungen schwinden.

Nimmt man die Selbstbehandlung gegen die Nervosität vor, so achte man zuerst auf den Charakter der Gedanken und vertreibe nach der oben angegebenen Weise Furcht und Sorge, und betreibe die Selbstsuggestion, die ich späterhin angeben werde. Man befolge die Anweisung für den Blutumlauf, die ich in meinen früheren Artikeln gegeben habe; denn das wichtigste Mittel gegen Nervosität ist die Regelmäßigkeit der Blutzirkulation, damit jeder Teil des Körpers genährt und gestärkt, und die Nerven beruhigt und besänftigt werden. Viele Menschen lassen sich möglicherweise durch die Einfachheit der Behandlung verleiten, sie nicht anzuerkennen, und doch hat sie so vielen schon Erleichterung verschafft, hat schlaflosen Leuten ihren Schlaf wiedergegeben, und nervösen ihre Ruhe.

Zur Selbstheilung bei Nervosität wende man folgendes Mittel zum Zwecke der Autosuggestion an:

Ich halte den Gedanken „Friede, Harmonie und Ruhe" fest; ich bin vom Kopf bis zu den Füßen vollständig ruhig, und ich behaupte, daß meine Nervenkraft gleichmäßig über meinen ganzen Körper verteilt ist; ich fühle mich *stark und gesund*; ich sehe

meinen Weg vor mir und gehe gerade auf mein Ziel los. Ich fühle mich wohl, stark, energisch, kräftig, voll von Leben und Frohsinn!

Wiederhole dir diese Worte täglich, und bald wirst du ihre wunderbare Wirkung spüren, schon, wenn du sie bewußt liest, werden sie dir helfen und dich unterstützen, damit du gesunde Gedanken denken kannst.



Anmerkungen des Herausgebers.

Das Feld des Hypnotismus wird immer fruchtbarer, denn eine ganze Anzahl praktischer Ärzte glaubt bereits daran und wendet die hypnotische Heilmethode an. Gehörte die Hypnose einem anderen Gebiete der Wissenschaft an, so würde man den Beweis solcher Tatsachen wahrscheinlich als überwältigend ansehen und sie nicht als Selbsttäuschung oder ein zufälliges Zusammentreffen hinstellen. Gewöhnlich sind diejenigen Menschen die größten Zweifler, die ohne weiteres alle Behauptungen der Gelehrten als Evangelium annehmen, deren ganze Hoffnungen für die Zukunft auf Bücher und Lehren begründet sind. Sie glauben blind an den Buchstaben und leugnen jede psychische Erfahrung. Wirklich grober Zweifel und Leichtgläubigkeit gehen meist Hand in Hand.

Nichts, was der Hypnotismus zustande gebracht hat, reicht selbst da, wo er am verderblichsten wirkte, an die Grausamkeiten heran, die die Ärzte „zu Berufszwecken" verüben. Barbarische, teuflische Grausamkeit allein können imstande sein, folgendes Experiment zu machen:

„Dawson und Riggins schnitten einem lebenden Hunde mittels eines scharfen Instruments das Rückgrat auf und ließen das Tier noch 112 Tage leben, um sich zu überzeugen, ob der Hund noch bewußte Empfindung und freiwillige Bewegung habe. Kurz vor dem Tode des Tieres stellten sie es auf die Beine und konstatierten, daß es noch wie ein normales Tier sich aufrechterhalten konnte; sie befahlen ihm, zu gehen, und sie beobachteten, daß der Kontakt zwischen den Beinen hergestellt blieb, und daß eine Unregelmäßigkeit der Vorderbeine die Hinterbeine vollständig aus dem Gleichgewicht brachte."

Dieses Zitat ist dem „Medizinischen Journal" in Philadelphia entnommen, und es überzeugte uns von der Tatsache, daß ein zerstückeltes Tier nicht mehr die Vorzüge eines gesunden besitzt. Wahrlich, wir sind im Zeichen des Fortschritts!

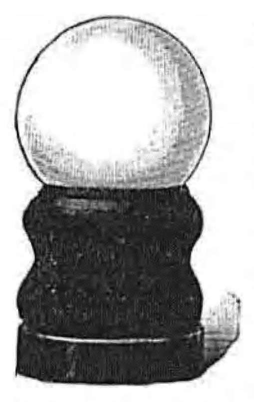
Wir möchten noch einmal auf die Artikel zurückkommen, die sich auf verschiedenen Seiten über den Mißbrauch des Hypnotismus breit gemacht haben. Die vermeintliche Gefahr, die der Hypnotismus in sich birgt, kann am besten durch allgemeine Kenntnis behoben werden. Der meiste Unfug wird auf hypnotischem Gebiete natürlich von Dilettanten betrieben; während diejenigen, die sich mit dem Studium und der Übung beschäftigt haben, nie etwas Ehrloses oder Schlechtes damit begehen können. Wir müssen Öffentlichkeit, mehr Öffentlichkeit verlangen, damit der intelligente Teil des Volkes, der noch an den Traditionen hängt, auch dieser Wissenschaft zugänglich gemacht wird und über diejenigen unterrichtet ist, deren Vorhaben in diesem Punkte lasterhaft und verbrecherisch ist. Die Wahrheit soll uns frei machen, und das Wissen soll die Furcht vor Gefahr vertreiben.

Und noch einen Punkt, ehe wir dieses Gebiet verlassen: Es wird behauptet, daß die Energie und die Tatkraft und die Fortschritte, die sprichwörtlich „amerikanisch" sind, zum großen Teil der in Amerika weit verbreiteten geistigen Wissenschaft und der Selbstsuggestion zugeschrieben werden. Sobald dies zugegeben wird, ist für uns ja der Weg geöffnet, unseren überseeischen Freunden das Studium dieser Wissenschaft so leicht und angenehm wie nur möglich zu machen. Doch dürfen wir nicht nach Art des Vogel Strauß, unseren Kopf im Sande verstecken und nicht sehen wollen, wie die Macht der psychischen Methoden der Erwerbung von Gesundheit und Erfolg zuträglich ist. Unwissenheit ist die Mutter der Bigotterie und der natürliche Verbündete der Furcht, die wiederum die Erfüllung alles heraufbeschworenen Übels erzeugen.

Verantwortlicher Redakteur: H. J. MacDonald, Berlin W. 8, Leipzigerstr. 101/102.
Druck: Nauckscho Buchdruckerei, Berlin S. 14.

Ein Versuch mit der

Kristall-Kugel.



Wenn wir die Kristall-Kugel benutzen, können wir, indem wir hineinsehen, Bilder erblicken, die von gröfstem Interesse und gröfster Bedeutung sein können. Wir haben die Empfindung, als wenn nur der Kristall diese Bilder zeigte; die wahre Erklärung jedoch mufs dahin lauten, **dafs die Wirkung, die von der Kugel auf den Sehnerv ausgeübt wird, in dem Hirn die Gabe des Hellsehens erweckt, eine Gabe, die latent schlummerte, und deren sich kaum ein Mensch bewufst ist.**

Unter den Anhängern der psychischen Forschung ist es bekannt, dafs Menschen, die den Kristall-Spiegel benutzen, Bilder zu erblicken imstande sind, wie es sonst nur Hellseher vermögen. So kann man z. B. einen Freund sehen, der sich in einer höchst verzweifelten Lage befindet. Gewöhnlich ergeben die Anfragen dann, dafs das, was man gesehen, sich auch zur selben Zeit genau so begeben hat.

Es ist ein merkwürdiges Wunder, das diese Kristall-Kugel uns offenbart. Wenn auch nicht alle Menschen die Fähigkeit des Hellsehens besitzen, so kann doch der bei weitem gröfste Teil der Menschen sie erlangen.

Die Kristall-Kugel geht in ihrer Vergangenheit bis zum Altertum zurück und wird in weit- und altbekannten Schriften oft genannt. Berühmte Physiker und Physiologen haben ein grofses Interesse für diesen Kristall bekundet.

Wir haben einen Apparat hergestellt, der im Gegensatz zu den früheren, sehr kostspieligen Apparaten nicht teuer und doch leicht zu handhaben ist.

Eine Kristall-Kugel mit vollständiger Montierung kostet portofrei nur 5 Mark.

Der Apparat besteht aus einem Ebenholzständer, auf dem sich eine fein geschliffene, leuchtende Kristall-Kugel befindet.

Dieser Kristall-Spiegel ist gleichzeitig ein kleiner Ziergegenstand, der auch als Briefbeschwerer verwendet werden kann.

Preis 5 Mark portofrei.

Psychologischer Verlag

BERLIN W. 8, Leipzigerstrafse 101/2, Equitable.